

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

30.11.1934 (No. 331)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugpreis: monatlich durch Erleger 2.— RM, einjähr. 20.— RM, einjähr. Erlegerlohn, durch die Post 2.— RM (einschl. 35 Pf. Postbeförderungsgeld) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In unseren Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezüge keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufspreis: Blatt 10 Pf., Sonn- u. Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: 1. Zeile für 10 Zeilen, 2. Zeile für 12 Zeilen, 3. Zeile für 15 Zeilen, 4. Zeile für 20 Zeilen, 5. Zeile für 30 Zeilen, 6. Zeile für 40 Zeilen, 7. Zeile für 50 Zeilen, 8. Zeile für 60 Zeilen, 9. Zeile für 70 Zeilen, 10. Zeile für 80 Zeilen, 11. Zeile für 90 Zeilen, 12. Zeile für 100 Zeilen. Für die Anfertigung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verleger erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Verlagsort und Druckort: Karlsruhe in Baden.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Erlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptredaktion und verantwortl. für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Kales, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenchrift „Pyramide“ Karl J. J. für Interate: S. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Druckort der Redaktion von 11—12 Uhr: Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W. 9, Kurfürststr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. A. im X. 34: 13 000. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Erweiterung des Dreierpacts durch die Tschechei?

Die Saarverhandlungen in Rom

Natstagung am 5. Dezember?

— Rom, 29. Nov.

Der Saarausschuß des Völkerbundsrates war zu einer neuen Sitzung zusammengetreten. In dieser unterrichtete Moisi seine Mitarbeiter über einzelne Punkte, über die eine Einigung mit Frankreich und Deutschland erreicht worden ist. Sie betreffen Fragen der Saarabstimmung, die keinen technischen Charakter haben. Weiter berichtete Moisi über Unterredungen, die er mit den deutschen und französischen Sachverständigen über Wirtschaftssache und finanzielle Fragen hatte.

— Genf, 29. Nov.

Wie im Völkerbundssekretariat verlautet, ist der Völkerbundsrat auf Mittwoch, den 5. Dezember, nachmittags, einberufen worden.

Kontrolle der Einreise ins Saargebiet

Meldungspflicht nach 24 Stunden

dnb. Saarbrücken, 29. November.

Die Regierungskommission des Saargebiets hat angeordnet, daß in das Saargebiet nur Personen einreisen dürfen, die im Besitz eines gültigen Passes oder eines Personalausweises sind. Personen, die nicht die Eigenschaft eines Saareinwohners besitzen, müssen sich 24 Stunden nach ihrer Ankunft bei der Ortspolizeibehörde melden. Wenn sie sich länger als 7 Tage im Saargebiet aufhalten wollen, müssen sie eine Aufenthaltserlaubnis bei der Passabteilung der Regierungskommission beantragen. Zur Durchführung dieser Anordnung wird in allen Hotels und Beherbergungstätten ständig eine scharfe Kontrolle durchgeführt werden.

Zwei deutsche Filme verboten

Nicht aus politischen, sondern aus geschmacklichen Gründen

— Berlin, 29. Nov.

Reichsminister Dr. Goebbels hat den Verbot der Filme „Die Liebe liegt“ und den Lloyd-Film des M.D.S. „Ein Kind, ein Hund, ein Bagabund“, mit Viktor de Kowa, verboten. Beide Filme sind, wie es in der Begründung heißt, nicht verboten, weil sie gegen staatspolitische Interessen verstoßen, sondern weil sie unästhetische und geschmacklose Machwerke darstellen.

In beiden Fällen ist mit vollkommen phantastischen Mitteln verfahren worden, man hat die am Film tätigen künstlerischen Kräfte (Darsteller, Musiker usw.) mißbraucht, um geschmacklos, niveaulos und geistlos Verfilmungswerke herzustellen. Die Darsteller der Filme haben den Reichsfilmdramaturgen nur geringfügig in Anspruch genommen, haben aber über die spätere Arbeit im Atelier sich über keine Wünsche, Anregungen und fördernden Ratschläge einfach hinweggesetzt zu können. Die Aufnahme beider Filme beim Publikum hat übrigens gezeigt, daß ein Publikums-geschmack für derartige Machwerke längst nicht mehr vorhanden ist. Zwischen Unterhaltung und Blödsinn ist ein großer Unterschied.

Es bleibt zu hoffen — so schließt die Begründung —, daß durch diese Verbote der deutschen Filmindustrie schließlich doch die Einsicht kommt, daß die Wege, die sie zum größten Teil noch beschreitet, falsch sind. Es ist hier auch wichtige Aufgabe der Filmkritik, sich mit derartig schlechten Filmen schonungslos auseinanderzusetzen.

Schnellzug gegen Schienenauto

80 Reisende verlegt

— Mailand, 29. Nov.

Am Bahnhof Porto Cisa von Turin ist Donnerstagmorgen der Schnellzug Mailand-Turin mit einem Schienenauto der Linie Turin-Aosta zusammengestoßen. Das vollbesetzte Schienenauto fing sofort Feuer. Da die Ausgänge versperrt waren, konnten die Reisenden nur durch die Fenster den Wagen verlassen. Das Unglück scheint durch das Versagen einer Weiche verursacht worden zu sein. Nach dem ersten Bericht sind 80 Reisende mehr oder weniger schwer verlegt worden.

Die Gömbös-Reise nach Oesterreich

Der „heilige Egoismus“ Roms und Ungarn

H. W. Berlin, 29. Nov.

Man hat in weiten Kreisen der deutschen Öffentlichkeit Freude darüber empfunden, daß sich die deutschstämmigen Studenten der Universität Wien zu einem klaren Protest gegen die Unterdrückung des Deutschentums in Prag und gegen die Vergewaltigung der dortigen deutschen Universität zusammenschlossen haben. Denn aus dieser spontanen Demonstration sprach die Stimme des Volkes; hier vereinte sich das Deutschentum der beiden deutschen Bruderländer gegen den gemeinsamen Feind: den tschechischen Chauvinismus.

Während aber die Studenten auf der Straße gegen Prag und seine Politik demonstrieren, spannen sich im Schoße der österreichischen Regierung selbst — wie man jetzt hört — wesentlich andere Dinge an. Es drang das Gerücht an die Öffentlichkeit, Wien plane auf Anweisung Roms eine sehr rege Annäherung an die Tschechoslowakei, Wien plane die Einbeziehung Prag in den Dreierpakt zwischen Italien, Ungarn und Oesterreich.

Es gab bereits handgreifliche Beweise dafür. So fielen die Verhandlungen, die jüngst in Budapest zwischen dem österreichischen Handelsminister Stodinger und der ungarischen Regierung gepflogen wurden, unter den Tisch. Aus den geplanten Lieferungen ungarischer Weizens und ungarischen Wehles wurde nichts. Die Aufträge wurden an Argentinien und an Frankreich vergeben, trotz des wirtschaftlichen Dreierpacts! Zudem war zu erfahren, daß zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei direkte Verhandlungen einleitet worden waren, die den Abschluß eines Handelsvertrages zum Ziele hatten, durch den Prag die gleichen Rechte erhalten haben würde, wie die übrigen Kontrahenten des Dreierpacts. Das Interesse Oesterreichs an einer engeren Zusammenarbeit mit der Tschechoslowakei ist natürlich nicht platonisch zu werten. Vor allem bedarf Bundeskanzler Schulzinnig einer positiven Unterfütterung in der Frage einer bevorstehenden Konvertierung der österreichischen

Währungsnoten. Ferner geht das Bestreben Italiens dahin, gegen Jugoslawien eine möglichst starke Front in Mitteleuropa zu bilden. Ungarn dagegen kann sich eine weitere Isolierung nicht leisten, zumal seine präzisesten Revisionsansprüche gerade von der Tschechoslowakei und der Kleinen Entente auf's Schärfste bekämpft werden und durch die etwaige Einbeziehung Prag in den Dreierpakt eine Verringerung der tschechischen Ansicht darüber nicht zu erwarten ist.

Alle diese Gründe und Überlegungen haben zu dem überraschenden Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten in Wien geführt. Ungarn mußte vor allen Dingen das Gelände in Oesterreich sondieren, bevor es seine endgültige Stellung gegenüber der jugoslawischen Note und gegenüber der Einheitsfront der Kleinen Entente bezog. Die geheimnisvollen Besprechungen zwischen Gömbös, Schulzinnig, einem hohen Vertreter der italienischen Diplomatie und anderen Persönlichkeiten haben, wie man authentisch hört, den Zweck einer Klärung aller dieser Fragen gehabt.

Grundsätzlich ist zu einer Erweiterung des Dreierpacts nach den übereinstimmenden Abmachungen die Zustimmung sämtlicher Vertragsparteien notwendig. Ungarn hält an dieser Auffassung fest; Wien und Rom scheinen sich aus Gründen der Zweckmäßigkeit dazu entschlossen zu haben, ihre Ansicht zu ändern. Ueber das Ergebnis der Beratungen ist Näheres nicht bekannt geworden. Man geht aber wohl nicht fehl in der Annahme, daß es Gömbös gelungen ist, den Abschluß von Vereinbarungen mit der Tschechoslowakei zu stoppen, bis die Verhandlung der jugoslawischen Note durch den Völkerbund und vor dem Völkerbund geklärt und abgeschlossen ist. Ungarn befindet sich in einer sehr schwierigen Lage, denn die Stärke seiner Position besteht ja fast zu 75 Prozent in dem Rückhalt an Italien. Jede Geste, die anders gedeutet werden könnte, würde die an sich schon aktive Gegnerschaft ermutigen, mit ihren Forderungen und Absichten weiter zu gehen als bisher.

Verworrene Lage in Bolivien

Was macht der Staatspräsident? / Militärischer Zusammenbruch?

London, 29. Nov.

Der Präsident von Bolivien, Salamanca, soll von den eigenen Truppen in der Gegend von Chaco Boreal zusammen mit dem Kriegsminister und zwei Ministern gefangen genommen und zur Abdankung gezwungen worden sein, wie von amtlicher Seite in La Paz zuerst mitgeteilt worden war. Salamanca hatte sich ins Chacogebiet begeben, um wegen der kürzlichen Niederlage der bolivianischen Armee gegen die Paragayer einen Beschluß im Oberkommando der Armee vorzunehmen.

Eine spätere, über Brasilien kommende Meldung besagt jedoch, daß Salamanca das Oberkommando der Armee übernommen habe, während Vizepräsident Tejada die Führung der Regierung übernahm.

Nach anderen Meldungen soll man sich in La Paz weiterhin vollkommen im Unklaren

darüber sein, wo sich Salamanca befindet. Der Vizepräsident Tejada, erklärte, Salamanca habe sich zu einer Verhaftungsreise an den südlichen Frontabschnitt begeben, obwohl seine Anwesenheit in der Hauptstadt zur Lösung dringender Fragen notwendig sei. Die Lage in Bolivien scheint reichlich verworren zu sein. Nachrichten, die unter Umgehung der Zensur aus La Paz eingetroffen sind, sprechen von einem militärischen Zusammenbruch und politischen Unruhen. Das Heer sei mit der Zusammenlegung des Kabinetts Salamanca nicht zufrieden. Vizepräsident Tejada mache verzweifelte Versuche bei den neutralen Nachbarstaaten, um diese zu einer Vermittlung zu veranlassen. Den paraguayischen Truppen soll es gelungen sein, die bolivianische Front zu durchbrechen. Sie bemühen sich jetzt, die Breche zu erweitern, um den Hauptteil der bolivianischen Heeresmacht zu umzingeln.

In vollen Kränzen

Ähnlich wie in anderen Universitätsstädten veranstaltete am Mittwoch auch die Münchener Studentenschaft eine Protestkundgebung gegen die Willkürakte in Prag.

Als erste Vorchrift organisatorisch-technischer Art zur Verschmelzung der Justizeinrichtung der deutschen Länder zu einer reichsweiten Justizverwaltung wurde eine „Altenordnung“ erlassen, die eine einheitliche Altenführung bei allen deutschen Gerichten anordnet.

In der Danziger Regierung wurde folgende neue Geschäftsverteilung beschloffen: Präsident Greiser übernimmt die Abteilung des Außen-

ren, unter Beibehaltung der Abteilung des Inneren, Senator Puth die Abteilung Wirtschaft und Senator Rettelstky die Abteilung Landwirtschaft.

Die tschechoslowakische Regierung hat am Donnerstag der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Wiedereinführung der zweijährigen Militärdienstzeit vorsieht.

Das belgische Kabinett Thennis-Franconi hat am Donnerstag vor der Kammer mit knapper Mehrheit das geforderte Vertrauensvotum erhalten. 99 Abgeordnete stimmten für, 88 gegen die Regierung bei 5 Enthaltungen.

Baldwin spricht zu Deutschland

Britische Außenpolitik

Was ist ein Glacis? Ein Glacis ist nach dem militär-wissenschaftlichen Sprachgebrauch der flach abgebohrte Wall vor dem äußeren Grabenrand einer Festung und in übertragenem Sinne das Vorgebiet, hinter dem sich die eigentliche Befestigungslinie befindet. Als man 1870 von der Angliederung Elsaß-Lothringens an Deutschland sprach, stellte man sich Elsaß-Lothringen gewissermaßen als „deutsches Glacis Frankreich gegenüber“ vor.

Das, was den britischen Militärs, die Herr Baldwin im Frühommer unterrichteten, für den Luftkrieg vorgezeichnet hat, ist zweifellos eine Art Wiederaufwärmung der Theorie vom Glacis. Und Baldwin hat dem auch noch in den nachträglichen Deutungen seines berichtigten Wortes („Englands Verteidigungslinie liegt am Rhein“) Wendungen gebraucht, die ihrem Sinn nach durchaus zu dieser Theorie passen. Gefämpft werden soll also in Belgien und Holland nicht. Aber Belgien und Holland sollen englische Glacis sein. Vorgebiet der als Festung gedachten britischen Inseln. Wachtposten werden in diesem Gelände aufgestellt, und sie haben zu melden, wenn dort am Rhein feindliche, also wie die Engländer meinen, deutsche Flieger, sich zeigen. An die Anlage von britischen Luftflottenstützpunkten in Belgien und Holland sei nicht gedacht.

Wenn man nicht wüßte, daß auch heute noch die Sonne aufgeht über Gerechte und Ungerechte, daß die Bäume wachsen und die Ströme fließen, und daß zwei und zwei vier sind, dann könnte man beim ruhigen Durchdenken des Baldwin'schen Wortes und seiner Deutungen beinahe glauben, man befände sich im Traumland. Denn nur im Traumland sollte es möglich sein, daß der führende Staatsmann einer Großmacht mitten im Frieden von Tatsachen spricht, die nur dann denkbar sein können, wenn die Neutralität Belgiens und Hollands einfach aus dem Buche der Wirklichkeiten hinweggestrichen wird.

Wenn in Belgien und in Holland Wachtposten stehen sollen, die den Engländern „feindliche Flugzeuge signalisieren“, dann heißt das, daß Belgien und Holland schon heute als die selbstverständlichen Bundesgenossen Englands betrachtet werden.

Von Brüssel aus ist bis jetzt offiziell nichts gegen das Wort Baldwins unternommen worden, wohl aber von Holland aus. Dort hat der Außenminister ausdrücklich die Neutralität der Niederlande betont und sich dabei auf ein Privatgespräch zwischen dem holländischen Gesandten in London und Herrn Baldwin bezogen. In diesem Gespräch habe der stellvertretende Ministerpräsident berichtet, er habe niemals in dem Sinn an ein Zusammengehen mit Holland gedacht, daß dort britische Luftstützpunkte geschaffen werden müßten. Aber er hat hinzugefügt, „es müßte dennoch im Moment des Auftauchens von Flugzeugen am Rhein eine Warnung an England signalisiert werden“. Die holländische Regierung scheint sich mit der Interpretation Baldwins abgefunden zu haben.

Völkerrechtlich unmöglich ist sie auch jetzt noch. Denn, wenn wirklich das neutrale Holland oder das neutrale Belgien eine solche Warnung signalisieren wollten, dann würden sie eben im Sinne des Völkerrechts ihre Neutralität aufgeben und einen Akt der Feindseligkeit gegen diejenige Macht begeben, vor deren Fliegern gewarnt wird. Oder will Herr Baldwin vielleicht im Haag und in Brüssel anregen, daß in den beiden Ländern nach den unparteiischen Gesetzen der Gleichberechtigung im Osten Wachtposten mit dem Gesicht gegen Deutschland und im Westen Wachtposten mit dem Gesicht gegen England eingerichtet werden?

Man braucht diese Frage nur aufzuwerfen, um klarzumachen, wie absurd oder wie gefährlich das Wort Baldwin eigentlich ist. Da wir dem britischen stellvertretenden Premierminister Aburbitäten nicht zutrauen können, bleibt immer nur die andere Annahme übrig, daß er und die führenden Militärs seines Landes heute schon fest entschlossen sind, im Falle eines Krieges die belgische und holländische Neutralität nicht zu achten, in jenen Ländern Warnungsposten einzurichten, die im Dienst der britischen Seereschiffahrt zu stehen haben. Daß von der Aufstellung solcher Warnungsposten bis zur Verfügung über die gesamten Kräfte jener beiden Länder nur ein kleiner Schritt ist, das wird sich wohl jeder Politiker mit gesundem Menschenverstand selbst sagen.

Inzwischen hat Baldwin im britischen Unterhaus als Sprecher des Gesamtkabinetts eine neue, höchst bedeutende Rede gehalten. Er hat mit großer Offenheit gesprochen, aber auch mit jener selbstgerechten Einseitigkeit, die von jeher ein Merkmal der britischen Politik war. Auf sein böses Wort vom Sommer ist er nicht mehr zurückgekommen. Aber seine sämtlichen Ausführungen scheinen zunächst nichts anderes zu sein, als eine Fortsetzung der schon vor Monaten von ihm vertretenen Politik.

Deutschland rüftet angeblich auf, Deutschland hält sich vom Völkerbund und allen sonstigen widrigen Bündeln fern; also ist Deutschland eine Gefahr, und man muß sich darauf einrichten. Das ist der leitende Gedanke der Rede. Die Untertanis, die außerhalb Deutschlands besteht, und die Geheimnistuerei innerhalb Deutschlands seien die Grundlagen des „Militarismus“, das man uns entgegenbringt. Die Angaben der Presse und Winston Churchills über die deutsche Aufrüstung seien zwar übertrieben, und es herrsche für Großbritannien „kein tatsächlicher Notzustand“, aber es sei doch „Grund zu sehr ernster Besorgnis“ vorhanden. Deutschland hänge in seinen Handelsbeziehungen von der Freundschaft seiner Nachbarn ab, also solle es sich nicht länger zurückhalten und wieder mehr Fühlung mit den anderen Staatsmännern aufnehmen. Vielleicht werde jetzt seine (Baldwins) Rede „die Gelegenheit schaffen für einen ersten Schritt, der die Nationen Europas von neuem zusammenbringt“.

Wir hören diese Worte und beurteilen sie mit dem Ernst, den sie verdienen. Aber wir vermiffen in ihnen jenen einzigen Satz, der, wenn er von drüben ausgesprochen würde, mit einem Schlage die Situation in ganz Europa klären und besser würde, nämlich den Satz: „Wir räumen euch Deutschen die praktische Gleichberechtigung ein, wir überlassen es euch, das Gleiche zu tun, wie wir alle, nämlich euch die Rüstung zuzulegen, die ihr für notwendig haltet, und die ihr bezahlen könnt!“ Ein solches Wort hat man bisher aus dem Munde der verantwortlichen englischen und französischen Staatsmänner noch nicht vernommen. Wenn es gesprochen würde, würde Deutschland zum Völkerbund zurückkehren, und die persönliche Fühlungnahme wäre wiederhergestellt, die Baldwin so peinlich vermiff.

Einstweilen jedoch ist die ganze englische Außenpolitik ein Beweis dafür, daß man uns eben nicht die Gleichberechtigung zuerkennt. Man mißt drüben bewußt mit zwei verschiedenen Maßstäben. Alle anderen, voran Frankreich, dürfen sozial Truppen, Schiffe und Flugzeuge haben, wie sie wollen, und das ist dann natürlich keine Bedrohung für Deutsch-

land; aber Deutschland darf nur einen bescheidenen Rüstungsanstrengungen, und schon ist das etwas Nuchloses und eine Bedrohung für die anderen! Wo ist da noch Recht und Gerechtigkeit? Und bei alledem wissen wir ja nur zu gut, daß man in England nicht nur eine deutsche Ueberlegenheit fürchtet, mit der übrigens faktisch selbst nach den Worten Baldwins und der französischen Sachverständigen gar nicht zu rechnen ist, sondern man ebenso sehr und mit viel besserem Grunde die militärische Unterlegenheit Frankreich gegenüber fürchtet. Nur hat man zurzeit Angst, das offen zuzugeben.

Sollte die Rede Baldwins aber der Auftakt sein zu einer neuen europäischen Politik, zu

einer Politik der Anerkennung unserer Gleichberechtigung, so würde das von keinem Volk freudiger begrüßt werden, als von dem deutschen. Die „Times“ schreiben in ihrem Kommentar zur Rede Baldwins u. a., „die Rückkehr Deutschlands in die Gemeinschaft der Nationen würde gleichbedeutend sein mit der Anerkennung der deutschen Gleichheit in irgend einer praktischen Art und Weise“, und sie zitieren die bekannten Worte des Generals Smuts zustimmend. Sind Frankreich und England wirklich bereit, jene Anerkennung zu verkünden? Wenn ja, dann würde sich der Ausblick auf eine neue Ära des europäischen Friedens eröffnen, und das böse Wort Baldwins würde der Vergessenheit überliefert werden. »KT«

Um die Verantwortung von Marseille

Behauptung gegen Behauptung / Kein schlüssiger südslawischer Beweis

!! Genf, 29. Nov.

Die südslawische Anklageschrift und die Gegenerklärung Tibor von Egarbis fanden am Donnerstag im Vordergrund des internationalen Interesses in Genf. Behauptung gegen Behauptung. Zweifelloser wird gerade von französischer Seite trotz aller Unterfütterung des Vorstoßes Südslawien und der Kleinen Entente eine Verletzung der Angelegenheit bis nach Neujahr gewünscht. Aber wenn man auch damit rechnet, daß zunächst ein Verhörster und ein Ausschluß erkannt wird, der die Frage weiter klären soll, so wird es sich doch schwerlich vermeiden lassen, daß Erklärungen und Gegenerklärungen der beiden Gegner zunächst vor dem Völkerbundsrat abgegeben werden.

Im großen und ganzen überwiegt die Ansicht, daß die südslawische Anklageschrift weniger wirklich beweiskräftige Dokumente und Tatsachen enthält als nach den früheren Anschuldigungen der südslawischen Regierung erwartet werden mußte. Insbesondere betont man auch in neutralen Kreisen, daß eine schlüssige Beweisfette, die von Janka Buksta zum Akzent von Marseille führt, völlig fehlerhaft seien verdächtige Momente vorhanden, aber keinerlei wirkliche Beweise. Das Akzent könnte ebenso auf auch in völlig anderer Weise seine Erklärung finden.

Die ungarische Gegenerklärung

In der Gegenerklärung Tibor von Egarbis wird besonders betont, daß es der südslawischen Regierung lediglich auf eine Disfamiierung Ungarns zu rein politischen Zwecken ankomme. Die ungarische Regierung werde auf Einzelheiten der südslawischen Anklagen erst eingehen, wenn sie die Anklageschrift gründlich geprüft habe. Der Mörder sei in Ungarn vollkommen unbekannt und habe dort niemals gewohnt. Nichtig sei, daß drei der Verstorbenen vor dem Akzent in Ungarn gekommen und die Verstorbenen selbst sei außerhalb Ungarns geplant worden. Janka Buksta sei kein Rager, sondern eine belcheidene Farm, die 30 oder 40 kroatische Emigranten beherbergt habe. Das Ganze sei eine private Angelegenheit gewesen. Die Räumung von Janka Buksta sei am 1. Oktober beendet gewesen. Die ungarische Regierung habe durch die Auflösung des „Ragers“ die Forderungen Südslawiens vollständig erfüllt.

Die Erklärung wendet sich dann dagegen, daß die ungarischen Behörden die Ziele und Methoden der terroristischen Emigranten gekannt hätten. Die südslawischen Flüchtlinge hätten niemals vonseiten Ungarns etwas anderes als ein einfaches Asyl erhalten, was alle anderen Länder ihnen ebenfalls gewährt hätten. Das ungarische Streben nach einer

friedlichen Revision bezieht sich bekanntlich auch nicht auf Kroatien. Das Marceller Verbrechen sei nichts anderes als die natürliche Folge einer Verschwörung, die im Innern von Südslawien selbst angezettelt worden sei.

Änderung des Militärstrafgesetzbuches

(Berlin, 29. November.)

Im neuen Reichsgesetzblatt ist das Gesetz zur Änderung des Militärstrafgesetzbuches und der Militärstrafgerichtsordnung vom 29. November 1934 veröffentlicht.

Das Gesetz bezweckt, die Militärstrafgesetze an die Änderungen des allgemeinen bürgerlichen Strafrechts anzuschließen. So sind zum Beispiel das Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrechen und über Maßregeln der Sicherung und Besserung vom 24. November 1933 und das Gesetz zur Einschränkung der Eide im Strafverfahren in das Militärstrafrecht eingearbeitet worden. Von geringfügigen Änderungen abgesehen, hat daher das neue Gesetz nur technische Bedeutung.

Deutsch-baltische Nationalsozialisten vor Gericht

Deutsch-baltische Nationalsozialisten

(Reval, 29. November.)

Am Donnerstag begann hier ein Prozeß gegen 26 Angehörige der deutsch-baltischen nationalsozialistischen Bewegung, die eine von der Regierung nicht bestätigte politische Partei ins Leben gerufen haben soll. Der ehemalige Leiter der deutsch-baltischen nationalsozialistischen Bewegung, von zur Mühlen, stellte vor Gericht in Abrede, daß es sich um eine Partei handelte. Die Angeklagten haben vielmehr ihre Tätigkeit im Rahmen der einzigen deutschen Partei des Landes ausgeübt.

Vor einem Jahr war von der estnischen Regierung die Hochzeitung der Bewegung, „Der Aufsteig“, verboten worden, der „Deutsche Klub“ in Reval geschlossen und mehrere führende Mitglieder der Bewegung aus dem Gebiet, in dem der Ausnahmezustand herrscht, ausgewiesen worden.

In Oesterreich sollen Glaubensübertritte, die nachweisbar eine politische Demonstration zugunsten verbotener politischer Parteien darstellen, in Zukunft befristet bestraft werden. U. a. war in Salzburg in der letzten Zeit eine starke Zunahme der Austritte aus der katholischen Kirche festzustellen.

Weiteres aus der Unterhaus-Debatte

Der nervöse Baldwin — Das nicht gehaltene Abrüstungsversprechen der Adern — Frankreich will keine Gleichberechtigung Deutschlands

London, 29. Nov.

Nach dem jetzt vorliegenden ausführlichen Bericht über die Rede des

stellv. Ministerpräsidenten Baldwin hat dieser am Mittwoch auch ein Klageged darüber angestimmt, wie schwer sich die Welt nun mit der durch die deutsche Revolution an die Macht gelangte Hitlerregierung tue, da es — angeblich — „schwieriger sei Fühlung mit einem Diktator zu erhalten als mit einer demokratischen Regierung“.

Die Zahl der deutschen Militärflugzeuge bezifferte Baldwin auf 600. Die höchste Ziffer, die von einer guten Quelle genannt worden sei, betrage 1000. Wahrscheinlich beweise sich die tatsächliche Ziffer zwischen diesen beiden Zahlen. Es bestehe kein Zweifel, daß während der letzten sechs Monate die Leistungsfähigkeit der deutschen Luftindustrie stark erhöht worden sei.

Der Abg. Morgan Jones,

der für die Arbeiteropposition das Wort ergriff (die Partei, die bei den Nachwahlen erhebliche Gewinne verzeichnet), bemerkte, die Leute, die für die „Ariensstimme“ verantwortlich seien, seien die Mitglieder der Regierung und ihre Anhänger. Er glaube nicht, daß man eine Einigung Europas erreichen kann durch ein System von Bündnissen großer Mächte, die gegeneinander rüsten, wie sie dies in den Tagen vor dem Weltkrieg taten. Mit einigen Ausfällen gegen Deutschland unterstrich Morgan Jones schließlich, daß die alliierten Länder nicht ihre Vertragsverpflichtungen, abzurufen, innehielten. Er sagte, das junge Deutschland ist ermutigt worden, auf die Philosophie der Gewalt zurückzugreifen, weil wir unser eigenes Wort nicht gehalten haben. Wir hatten kein Recht, andere Leute zu erziehen, ihr Wort zu halten, wenn wir unser Wort nicht halten.

Zur allgemeinen Ueberflutung ergriff auch Lloyd George

das Wort, der Baldwin für die „sehr klare und beruhigende Erklärung“ dankte. Er erklärte: Deutschland sei gewiß in einer starken Stellung, wenn es angegriffen würde. Aber es sei etwas anderes, wenn man glauben wollte, daß Deutschland die mächtigen Festungen durchbrechen könnte, die die Franzosen errichtet haben. Es gebe keine Beweise, daß Deutschland schwere Geschütze hergestellt habe. Der deutsche Haushalt betrage weniger als die Hälfte des französischen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß Deutschland uns militärisch angreife. Um was zu gewinnen?

Nach unerhört scharfen Angriffen gegen die nationalsozialistische deutsche Regierung betont Lloyd George: Inzwischen laßt uns Deutschland klar machen, daß wir beabsichtigen, keine Beschwerden in billiger und unparteiischer Weise zu erörtern. 14 Jahre lang haben die Deutschen auf die Einhaltung des Versprechens der Abrüstung der andern gewartet. Sie hatten eine aufeinanderfolgende Reihe der friedlichsten Minister der Welt. Wie kann man überrascht sein, daß die Deutschen schließlich zur Revolution gegen das getrieben wurden, was sie als grobste Enttäuschung ansehen.

Nach weiteren Rednern erklärte der Führer der Oppositionsarbeiterpartei Lansbury, die Arbeiterpartei sei der Ansicht, daß es bei Nichterfüllung der im Friedensvertrag gemachten Versprechungen früher oder später zu einem furchtbaren Krieg kommen werde.

Der Staatssekretär des Außeners, Sir John Simon,

der die Ansprache für die Regierung beendete, beantwortete einige Fragen.

Das Deutsche Friedenskurzdiensheer von 300 000 Mann werde in 21 Divisionen organisiert, wie er annehme, zusammen mit mechanisierten Formationen und Kanallerie. Er mißte nichts über die Ausrüstung mit 15 cm Geschützen.

Vor der Rede Baldwins gehalten werden sei, sei ihr Inhalt dem deutschen Reichskanzler, Frankreich, Italien, und den Ver. Staaten mit vollen Erläuterungen mitgeteilt worden, weil es sich um eine europäische und eine Weltfrage handle. Wenn wir eine Vereinbarung erzielen können, so würden wir gern eine vereinbarte Abrüstung auf einem niedrigen Stand haben. Wir erklären nochmals, daß wir für gerechte Beschränkungen sind.

Enttäuschung in Frankreich

× Paris, 29. Nov.

Die Pariser Blätter stellen zwar mit einer nicht zu verneinenden Genugtuung fest, daß die englische Regierung sich einmal in aller Deffektivität mit dem Rüstungsstand Deutschlands beschäftigt hat, zeigen sich aber z. T. mit dem Verlauf der Aussprache keineswegs zufrieden. Aus den Kommentaren geht deutlich hervor, daß man französischerseits eine sehr viel schärfere Haltung Baldwin und Simons vorgezogen hätte.

Baldwin, so schreibt der „Paris Soir“ habe die deutschen Rüstungen keineswegs verurteilt. Er würde es Deutschland verzeihen, wenn es seine Rüstungen gebe. Deutschland habe den Völkerbund verlassen, und um es zurückzuführen, sei man bereit, seine Rüstung zu legalisieren und den Versailleser Vertrag mit Fügen zu treten. In der „Liberté“ sagt Jacques Bainville, die Unterhausansprache sei für den französischen Bestand einfach unannehmbar. Der „Intransigent“ sieht in der Unterhausansprache deshalb ein Zeichen für den Frieden, weil die englische Regierung die Initiative ergriffen habe, die Reichsregierung zur Aufklärung aufzufordern.

Konzert des Richard-Wagner-Verbandes Deutscher Frauen

Die Karlsruher Ortsgruppe veranstaltete dieser Tage ein Hauskonzert zugunsten der Bayreuther Situndienstiftung.

Den gesanglichen Teil hatte Frä. von Selzam, München (Sopran) übernommen, den Klavierpart Frä. Clara Falk, die Streichinstrumente Frä. Elisabeth Neumann (Violine) und Herr Panzer (Viola). Das gebaltsvoll und glänzend zusammengestellte Programm verleiht eine Stunde erlesenen musikalischen Genusses. Zunächst sang Frä. von Selzam (sie wirkte auch bei den Bayreuther Festspielen) mit Elsie Rieder von Franz (Im Herbst) und Schumann (Mondnacht, Soldatenbraut) und vermittelte dank ihrer Ausdrucksfähigkeit und ihres könnens einige schöne Proben beachtlicher stimmlicher Qualität. Besonders glänzend lagen ihr die Lieder wie Soldatenbraut u. a. Später sang Frä. von Selzam noch einige Lieder von Hugo Wolf (Frühling übers Jahr, Verlöbte Liebe). Ein Stündlein wohl vor Tag. Erdann folgte ein Duo von Stamis (C-Dur) für Violine (Frä. Neumann) und Bratsche (Herr Panzer), dessen lockeren Fluß und dessen gebundene Beschwingtheit die beiden Künstler sowohl als Spieler wie auch rein stimmungsgemäß hervorragend wiedergaben. Außerdem ein zweites Duo (D-Dur von Mozart). Zwei Werke, die selten auf Konzertprogrammen stehen, die aber von den beiden Künstlern in vollendeter Durcharbeitung wiedergegeben wurden: Frä. Clara Falk, die sich als ausgezeichnete Begleiterin der Violine am Fikael hervorragenden Anteil hatte, spielte die Beethoven Sonate in d-moll op. 31, weiter als lebhaft erbetene Zugabe das Schubertische „Promprium“ in A-Dur. Die Pianistin vermittelte dank der Geschlossenheit ihrer Spielauffassung und durch die wohlthuende

Leichtigkeit und Abrundung ihrer Spieltechnik einen nachhaltigen Eindruck der beiden Werke. Warmer und dankbarer Beifall wurde den Ausübenden von den zahlreich erschienenen Gästen zuteil, denen diese intime Konzertstunde eine erlesene musikalische Freude bereitet hatte. — sei.

Die NS-Kulturgemeinde zum „Fall Hindemith“

Die Reichsamtleitung der NS-Kulturgemeinde wendet sich in einer Erklärung gegen einen Artikel von Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler an die „Dsch. Allg. Ztg.“ Es wird darin verwahrt, daß die NS-Kulturgemeinde offen und ehrlich vorgezogene Angriffe gegen Hindemith mit der Bezeichnung „von gewissen Kreisen“ abgewandt und als „politisches Denunziantentum“ verächtlich werde. Eine amtliche Äußerung einer Organisation der nationalsozialistischen Bewegung habe nichts mit politischen Denunziantentum gemein. Der Versuch Furtwänglers die sachliche Ablehnung eines Kulturvolksbewusstseins mit solchen Methoden zu diskreditieren sei entschieden zurückzuweisen.

Es heißt dann weiter: Bei der Ablehnung des Komponisten Paul Hindemith durch die NS-Kulturgemeinde steht der Wert oder Unwert seines derzeitigen musikalischen Schaffens gänzlich zur Diskussion. Die Tatsache, daß Hindemith jahrelang vor der Mäckerkreuzung eine bewußt undeutsche Haltung an den Tag legte und dies schon damals nach den eigenen Worten Furtwänglers „aus Rücksicht auf den Zeitgeist“ tat, läßt ihn für die kulturelle Aufbaubarkeit der Bewegung als untragbar erscheinen, zumal da anzunehmen ist, daß er auch seine heutige Haltung aus Rücksicht auf die Konjunktur einnimmt, womit er lediglich einen äußerlichen Stellungswechsel vollzieht.

Theater und Musik

Reichsminister Dr. Goebbels hat an die Witwe des Professors Dr. Hugo Müdel ein in herzlichen Worten gehaltenes Beileidstelegramm zum Heimgang des großen Musikers gerichtet.

26 Kurrende-Sänger aus Eisenach, meist arme Arbeiterkinder, unter Führung des Eisenacher Oberbürgermeisters Dr. Janson, die an einer Feier im Thüringerhaus in Berlin mitgewirkt hatten, haben es sich nicht nehmen lassen, dem Führer im Garten der Reichskanzlei einige Heimatlieder vorzutragen. Der Führer ließ der kleinen Sängergar eine Spende für die Weihnachtsskaffe übergeben.

Das Königl. Theater in Brüssel veranstaltet im März und April 1935 mehrere Aufführungen von Wagners „Götterdämmerung“, für die aus Deutschland folgende Künstlerinnen und Künstler verpflichtet worden sind: Brünhilde: Frieda Leider, Gutrune: Anny Vogel, Waltraute: Sabine Kaller, Siegfried: Max Lorenz, Gunther: Josef Groenen, Hagen: Alexander Ripnis, Alberich: Ed. Sabich.

Kunst und Wissenschaft

Der Erweiterungsbau des Goethe-Nationalmuseums in Weimar ist soweit fortgeschritten, daß mit der Fertigstellung des Rohbaues noch in diesem Jahre zu rechnen ist.

Zahlen aus der schweizerischen Hochschulstatistik gab bei der Eröffnungsfest der Eidgenössischen Technischen Hochschule Rektor Dr. Vandereel bekannt. Danach haben sich für das neue Semester 1773 Studierende immatrikuliert, gegen 1811 Studierenden im Vorjahr. In den letzten 20 Jahren hat die Zahl der Studierenden an der Technischen Hochschule um 135 Prozent, an den übrigen Hochschulen der Schweiz um 111 Prozent zugenommen.

Schiffe · Männer · Abenteuer

„UNTER FREMDER FLAGGE“. ERLEBNISSE VON ALEXANDER VON THAYER

Copyright: Horn-Berlag, Berlin W 35.

Ausfuhr bei Nacht und Nebel

Für die Ausreise suchten wir eine dunkle, neblige Nacht aus. Ich stehe neben dem Kapitän auf der Brücke und höre das Läuten der Deutschofen bei Hoef van Holland.

„Wer gibt eigentlich das Geld für unsere Ladung?“ fragt Borchardt.

„Ist doch klar, Mensch! Die Amerikaner! Sie unterstützen die Aufständischen auf Kuba, um einen Grund zu haben, sich einzumischen. Zum Schutz der amerikanischen Staatsbürger natürlich! Man schickt dann einige Kreuzer hin, nimmt den Leuten die Waffen weg, die man ihnen selbst geliefert hat und macht dann seine Geschäfte im Erdöl. So wirds ja überall gemacht!“

„Des Gentleman, wenn uns die Spanier im Karibischen Meer erwischen, werden wir allertörfchossen!“ Der erste Offizier sieht nachdenklich an seiner Axt.

„Wir kommen bald an den verabredeten Treffpunkt, um die Waffen zu übernehmen“, sagt der Kapitän. „Lassen Sie dem Borchardt die Kuntelung geben, damit er uns in dem Nebel findet. Wir stoppen erst die Maschinen und bleiben bis früh an der Stelle liegen... ohne Anker natürlich.“ Halten Sie mit dem Dritten gemeinsam die Wache.

Es wird dicker. Schweigend stehen wir auf der Brücke und harren in die Nacht. Langweilige Gespräche. Das Warten geht auf die Nerven. Wenn wir nur schon im Atlantik wären!

„Nun erzähl mal, Mensch“, wende ich mich an Borchardt, „wie kommst du dazu, auf solchem Dreieimer anzukommen? Schiebt deine Wache als wohlbestalteter, fix angestellter Zweiter auf einem Ostindendampfer des Norddeutschen Lloyd und verschwindest auf einmal?“ In Bremen erzählt man sich die tollsten Sachen. War eine Frau im Spiel?“

„Na, eine Frau war im Spiel, aber nicht so, wie du denkst. Es war eigentlich eine sehr traurige Sache...“

„Heute Vollmond, Sir, heute Musik auf Segelbarke! Wollen machen Nilfahrt, Sir? Reis Achim Ibrahim suchen noch eine Teilnehmer?“

„No thank you, wenn ich eine Nilpartie machen will, dann nicht mit zwanzig Cooftouristen“, antwortete ich.

„No, no, Sir, nur zwanzig Cooftouristen, nur eine zweifelhafte Lady, sie wollen zahlen halb und halb.“

Schön dachte ich, die Sache kann man machen. An der Nilbrücke lernte ich die Dame kennen, eine jener blonden Schönheit, die so kühl aussehen und es nicht sind. Immerhin hatte ich für diesen Trip nie Interesse, vielleicht weil ich selbst blond bin. Aber schließlich war der Preis für die Fahrt sechs Pfund und es war ganz angenehm, mit irgend jemand halbpart zu machen. Das verpflichtete nicht einmal zu einer Unterhaltung. Die gab

an Bord überreichlich, ich wollte einmal den Zauber der Nillandschaft in Ruhe auf mich einwirken lassen.

Langsam fuhr die Dababieh in den silberglänzenden Strom hinaus. Im Innern des Schiffes gab es zwei große Räume. Der achtern gelegene Raum hatte schöne, holzgeschnitzte Fenster, deren reiche Verzierungen einmal vergoldet waren. Die Wände waren mit ziemlich kitschigen Arabastken geschmückt, die dem Innern der Dababieh das Aussehen einer maurischen Moschee geben sollten. Rings um die Wände standen Divans mit abgeschabten aber echten Perserteppichen, bedeckt mit vielen, halb zerrissenen, weichen Polstern. Der Reis hat uns Platz zu nehmen, Klatsche in die Hände und befahl zwei in der Ecke hockenden Musikanten ein Lied zu spielen.

Ahmed, ein zwölfjähriger Bengel brachte schwarzen Kaffee und Zigaretten. Außen

plätscherte das Wasser des Nils an die wurmgeressene Holzwand. Durch das trübe Fensterglas sah ich die Lichter eines jener großen Cooftampfer vorbeiziehen, die zweimal wöchentlich nach Assuan gehen.

Ich war froh, als das mühsam in Fahrt gebrachte Geprüch mit der blonden Frau über woher und wohin, Wetter, Pyramiden verfiel. Sie schien mir bedrückt, schwermütig zu sein. Wir setzten uns an Deck. Langsam zogen am Ufer Palmen und Sykomoren vorbei, in dem fahlen Lichte des Mondes sahen sie so seltsam unwahr aus. Die Musikanten spielten eine jener melancholischen und monotonen Melodien, wie man sie im Orient überall hört und eine nicht von der andern unterscheiden kann.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Die Londoner Prinzenhochzeit

Die Trauung in der Westminsterabtei / Glanzvoller Verlauf der Feier

London, 29. Nov.

Nachdem ein Steinwurf vom Parlament entfernt, in dem am Mittwoch Churchill die Schrecken eines Luftangriffes auf London an die Wand malte, hatten sich am Donnerstag in der Westminsterabtei das britische Königshaus, weitere 50 Mitglieder königlicher Häuser, die britische Regierung, die Vertreter des Parlamentes, die höchsten Würdenträger der Kirche, die Vertreter der fremden Mächte und Tausende von Männern und Frauen des gesamten öffentlichen Lebens Englands versammelt, um der Trauung des Herzogs von Kent mit der Prinzessin Marina beizuwohnen.

Um die Westminsterabtei und im ganzen Viertel vom Buckinghampalast stand rund eine Million Menschen aus ganz England, um dem Brautpaar und seinem Königshause zuzuhören. Fast noch eindrucksvoller waren die verlassenen Straßen der entleerten Stadtteile Londons, in denen kleine Menschengruppen entblößten Hauptes vor Kautsprechern standen, um, als die Braut dem Erzbischof von Canterbury das Treugelöbnis nachsprach, das mit den Worten begann: „Ich Marina, nehme dich, George Edward Alexander Edmund, zu meinem angetrauten Mann“, mit ihr das „Amen“ zum Schluß flüsternd.

Die gesamte Nation nahm an diesem Ereignis wie an einem Familienereignis teil. Schon seit den frühen Morgenstunden waren alle Straßen, durch die sich der Hochzeitszug bewegte, von Hunderttausenden von Menschen gefüllt, die zum Teil schon am Abend vorher ihre Plätze eingenommen hatten. Das Bild wurde belebt durch die bunten Uniformen der Truppen und der Polizei, die höheren Offizieren zu Fuß und zu Pferd in ihren scharlachroten Uniformen mit Federbüscheln und gold- und silberverzierten Uniformen. Unter den geschmückten Gebäuden wirkte vor allem die deutsche Botschaft, die mit aus Deutschland gesandten Fichtengirlanden auf rotem Grunde einfach und würdig bekränzt war.

In den Jubel der Menschenmenge mischte sich der Klang der Glocken und das Spiel der englischen Nationalhymne. Die Trauung in der Westminsterabtei bot ein unvergessliches Bild. Der Altar war in ein Meer von Licht getaucht. Etwa 50 rote und weiße Stühle waren für die königlichen Gäste aufgestellt. Das Leuchten der Uniformen der Diplomaten und der hohen Beamten wurde hier und da unterbrochen durch die schwarzen Fräcke der Zivilgäste und die weißen Kleider der Damen.

Nachdem die Gäste ihre Plätze eingenommen hatten, erschienen der griechische Patriarch, der Erzbischof von Canterbury und der Erzbischof von York. Von vier hohen Geistlichen in roten und goldenen Gewändern geführt, erschien das Königspaar, dem der Bräutigam, begleitet von seinen Brüdern, folgte. Als letzte schritt die Braut in silberglänzendem Kleide am Arm ihres Vaters, der Fufarenuniform trug, und begleitet von acht Brautjungfern zum Altar. Mit feierlicher Stimme sprach der Herzog von Kent dem Erzbischof den Treuschwur nach. Nachdem auch Prinzessin Marina den Treuschwur abgelegt hatte, folgte der Ring-

wechsel. Um 11.14 Uhr erklärte der Erzbischof von Canterbury beide für verehelicht.

Als das Brautpaar die Abtei verließ, erkundete der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn, in den sich die Jubelrufe der Menschenmassen mischten.

Glückwünsche des Reichsaußenministers

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr von Neurath, hat dem König und der Königin von England sowie dem jungen Paar telegraphisch seine aufrichtigsten Glück- und Segenswünsche übermittelt.

Hochzeit des transjordanischen Kronprinzen

In Amman (Transjordanien) gingen die dreitägigen Feierlichkeiten aus Anlaß der Hochzeit des transjordanischen Kronprinzen, Emir's Tallal, mit der Nichte des Königs Gazi von Irak, zu Ende. Die Hochzeit wurde mit einem in Transjordanien bisher nicht gesehenen Prunk, Paraden und Fackelzügen begangen.

Die Unglücksnacht auf dem Nil

„Mein Dampfer lag im Hafen von Port Said und kohlte.“ Borchardt setzt umständlich seine Pfeife in Brand, bevor er weiterpricht. „Eine langweilige, schmutzige Arbeit, wie du weißt, der alle, die damit nichts zu tun hatten, entflohen. Ich hole meine Zivilkluft aus dem Schrank und fahre vergnügt auf zwei Tage nach Kairo. Wir sollten Ladung übernehmen und ich hatte genügend Zeit.“

„Viel Vergnügen!“ rief mir der Erste nach. „Seien Sie pünktlich morgen Abend an Bord! Um acht Uhr gehen wir in den Kanal!“

Ich war froh, Port Said verlassen zu können. Der Hafen gleicht allen andern Häfen der Welt, nur die Hautfarbe der Menschen ist verschieden. Die gleichen Kneipen und Tingeltangeln, derselbe Schmutz und dieselben Bürger.

Am Abend lag ich müde vor dem Eingang des New Medivial, Hotel in Kairo-Shepherd oder Continental kommen natürlich für einen Schiffsoffizier mit schmaler Börse nicht in Betracht — als sich ein hochgewachsener Araber an mich heranmachte.

Der neue Senatspräsident von Danais

Der bisherige stellvertretende Senatspräsident Arthur Karl Greiser.



Der neue Senatspräsident von Danais
Der bisherige stellvertretende Senatspräsident Arthur Karl Greiser.

MÄNTEL · MÄNTEL · MÄNTEL

aus sehr soliden Stoffen, einfarbig gemustert, mit neuen Ulsterrevers in sportlich strenger Form..... **17⁵⁰**

aus mollig warmen Diagonalstoffen, mit großen Pelzschalkragen, in vielen Farben, auf Marocainfutter..... **29⁷⁵**

mit ind. Lamm-, Pers.-Kopf- und Opposumkragen in den neuen Revers- und Krawattenformen, hauptsächlich Bouclé auf Marocain.. **41⁵⁰**

Unsere Spezial-Mantelfenster zeigen ungefähr 30 Beispiele unserer Leistungen, die Lager unseres Hauses zeigen Riesenauswahl

Sandauer

Das große Fachgeschäft für Damen- und Kinderkleidung

29⁵⁰ 25.- 21⁵⁰ 42⁵⁰ 38⁵⁰ 36⁵⁰ 59.- 54.- 47⁵⁰

Kultur und Schrifttum

Alles auf der Welt hat ein zweites Gesicht, die Natur, die Kultur, die Religion, die Kunst, die Politik, die Liebe, alles, alles. Wer das nicht weiß, ist glücklich. Ich weiß es.

Hermann Böns.

Pflanzenfasern an den Fuß!

Was der Arzt dem marschierenden Manne rät
Von Dr. E. S. Kramer

Heute wird mehr gewandert als früher. Vor allem aber hat das Marschieren zugenommen. Das sind recht begrüßenswerte Tatsachen, auf die ein wehrhaftes Volk stolz sein darf. Aber damit sollte es auch selbstverständlich werden, daß unsere nun zu größeren Leistungen herangezogenen Gliedmaßen, die Füße, eine sorgfältigere Pflege erhalten. In dieser Richtung liegt jedoch manches noch im argen. Schädigungen der Füße haben gegen früher durchaus zugenommen, wie schon in der Ärzteschaft festgestellt worden ist. Und es erwacht daraus die Pflicht, solchen Gesundheitsstörungen mehr als bisher die allgemeine Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die zur Verhütung solcher Leiden in Frage kommenden Maßnahmen sind nun zum Glück höchst einfacher Art. Zum Ziele führen, wenn der Fuß nicht schon krank ist, Wälschen und Bänder. Auf das letztgenannte Mittel verweist zum Beispiel die Militärverwaltung der Reichswehr. Begreiflicherweise sind diesem Ratsschlag eingehende Prüfungen und wissenschaftliche Untersuchungen vorausgegangen. Vor allem hat man über die Saugkraft und das Aufnahmevermögen des Fußes eingehende Messungen angestellt. Das Mittel darf die Haut nicht reizen. Der Puder soll verhindern, daß die Reibung mit Strümpfen und Schuhtellen zu Verletzungen der Haut führt. Das Pulver muß in der Lage sein, möglichst viel Feuchtigkeit aufzunehmen. Natürlich handelt es sich hier nicht um eine heilende, sondern um eine vorbeugende Wirkung. Sind bereits Verletzungen vorhanden, bevor der Marsch überhaupt angetreten ist, dann kommen Mittel anderer Art in Betracht.

Besonders eingehende Untersuchungen auf diesem Gebiete hat Dr. B. Gerold, Berlin, vorgenommen. Er beobachtete Teilnehmer an 25-Kilometer-Gepätmärschen. Dabei wurden Streupulver verschiedener Art erprobt. Und es zeigte sich, daß einige von ihnen völlig versagten. So fehlte es dem Talkum und dem Kaolin an Saugvermögen. Auch haften sie nur in geringem Maße auf der Haut. Besser bewährte sich ein anderer Puder, dessen Wirkung von einem aus abgebauter pflanzlicher Faser bereitetem Zellulosegrundstoff ausging. Das Pulver wies unter dem Mikroskop noch die Vielzahl kleiner Haarröhren, auf denen eine außerordentlich hohe Saugkraft inne wohnte. Trotzdem wurde der Haut nicht die unentbehrliche Feuchtigkeitsentziehung.

Neben dem Gebrauch solchen Puders ist es natürlich auch die sorgfältige Pflege des Schuhs, die zur Gesunderhaltung der Füße erforderlich bleibt. Schädlich sind zu enge und zu weite Stiefel, und schädlich sind auch — was schon mancher Wanderer verspürt haben mag — allzu stark gewölbte Strümpfe, die sich besser für den Hausgebrauch als für den Marsch auf harter Straße eignen.

Staffeleibild und Stil / Von Th. Buh, Karlsruhe

Wenn ich es unternehme, aus der Mitte der badischen Künstlerschaft heraus einige Gedanken zu der von der N.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstalteten Ausstellung bildender Kunst zu veröffentlichen, so geschieht es mit Gefühlen des Dankes an die Veranstalterin und mit denen der Freude darüber, daß so etwas wie diese Veranstaltung zustande kommt. Vielsach befürchtete man in den Kreisen der Maler, daß die Förderung des Nationalsozialismus nach dem großen öffentlichen Auftrag die Pflege des sogenannten Staffeleibildes in den Hintergrund treten lassen werde. Das Zustandekommen der Ausstellung liefert den Beweis, daß der Nationalsozialismus sich nicht von denen heizen ließ, die dem im Format begrenzten und transportablen Staffeleibild den Untergang ansagen, sondern daß er auch diese Kunstgattung pflegen will, die in der Tat noch lange nicht tot ist, uns noch manches zu bieten und gerade auf dem Gebiet „Kunst und Kunst“ noch eine Mission zu erfüllen hat.

Die Aufgaben der großen monumentalen Malerei und die des „Staffeleibildes“ sind verschieden, sie betreffen nebeneinander und schließen sich nicht gegenseitig aus. Das Verhältnis zwischen beiden kann verglichen werden mit dem zwischen Oper und Symphonie gegenüber der Kammermusik.

In der Kunst des Staffeleibildes ergeben wir uns auf dem Felde der Erinnerung: das psychologische und intime Bildnis als Menschenbeobachtung, das Stilleben, lyrische oder erzählende Naturbeobachtung, die gefeiert sein kann bis zur philosophischen Naturausdeutung, sind hier heimisch, während sich die monumentale Malerei, die von Hause aus schon mehr auf dekorative Gestaltung angewiesen ist, um große dramatische, epische, insbesondere vaterländisch-historische Vorwürfe bemüht. Das bedingt Grenzen und Unterschiede im „Stil“ der beiden Kunstarten, die klar erkannt und streng innegehalten werden müssen, wenn wir künstlerisch bleiben wollen.

Als Ausdrucksform, als Stil, der dem Staffeleibild und den dadurch zu lösenden künstlerischen Aufgaben angemessen ist, hat sich der „malerische“ und weiterhin der „malerisch-koloristische“ Stil entwickelt. Mit dem Entstehen des Staffeleibildes ist er da (Niederlande). Das ist kein Zufall. In dieser Sprache, die so unendlich wandlungsfähig ist, und der Verschiedenheit der einzelnen Künstlerpersönlichkeiten sowie der jeweiligen Zeitforderungen Genüge zu tun vermag, sind die tiefsten und schönsten Dinge gerade von deutschen Menschen gesagt worden; man denke an Rembrandt, Rubens und Hals, um nur einige der größten zu nennen, die einen Siegeszug germanischen Geistes in der Welt angetreten haben, wie er nicht oft in der Geschichte vorkommt.

Wir würden also kostbarstes deutsches Erbe vergeuden, wenn wir einer Mode zuliebe diese Kunstform zum alten Eisen würfen, wenn wir im Gegenteil nicht alles dransetzten, das Staf-

feleibild und in ihm den malerischen Stil zu erhalten. Auf diesem Gebiet hat die vorletzte Vergangenheit gesündigt, als sie versuchte, das Staffeleibild als reines Dekorationsstück zu gestalten, und hier vergeblich heute diejenigen schwer, die es als „Teufische Rückwärts“, wie der Führer sich ausdrückte, unternehmen, aus dem Staffeleibild ein mittelalterliches Tafelbild zu machen.

Es ist auch verkehrt, unter dem Schlagruf: „Kampf gegen den Impressionismus!“ allgemein die malerisch-koloristischen Arbeitsmethoden zu verfechten, oder Arbeiten, die nach solchen Grundformen aufgebaut sind, verächtlich als flüchtige Studienmalerei hinzustellen. Abgesehen davon, daß es oft sehr schwerfällt, eine Studie oder Skizze von einer in einer Art von Kurzschritt niedergelegten, aber abgeschlossenen künstlerischen Neuerung zu unterscheiden, sind „Impressionismus“ und malerischer Stil nicht dasselbe.

Gerade der malerisch-koloristische Stil ist nun in besonderem Maße geeignet, die mit der erwähnten Ausstellung verfolgten Bestrebungen zu fördern. Denn er ermöglicht es, billige Bilder zu schaffen und damit Kunst in die Hände von Kreisen zu bringen, die bisher davon ausgeschlossen waren. Ein Bild, an dessen Vollendung der Künstler ein Viertel oder ein halbes Jahr arbeiten muß, wird einen Preis erreichen, den nur ein Reicher bezahlen kann. Dabei ist aber noch lange nicht sicher, daß eine solche Arbeit künstlerisch wertvoller sein wird als eine in kurzer Zeit niedergeschriebene, formvollendete malerische Aquarellierung.

Diese setzt sogar oft eine stärkere und gründlichere Vorarbeit voraus und erfordert im Augenblick der Handarbeit eine aufs höchste gespannte geistige Bereitschaft, während man ein Tafelmalerei sich eine gemütliche, oft gänzlich mißverständliche deutsche „Gründlichkeit“ leistet. Die flüchtige Art der malerischen Methode gestattete z. B. einem Rembrandt den gleichen Gegenstand mehrere Male hintereinander zu behandeln, wobei der Ausfall der verschiedenen Fassungen deutlich erkennen läßt, welche eingehende geistige Arbeit in der Zeit zwischen den einzelnen Niederlegungen in seinem Kopfe vor sich gegangen war. Seine Radierungen und Handszeichnungen sind in dieser Hinsicht noch aufschlußreicher. Trotz angeblicher Stillschichtigkeit wird der künstlerische Wert derartiger Neuerungen heute voll erkannt; und es werden diese Arbeiten mit Pfandstempeln bezahlt. Beim fertigen Kunstzeugnis interessiert eben der Schweiß, der bei seiner Herstellung vergossen, und die Zeit, die bei seiner Verwirklichung aufgewendet wurde, nicht so sehr, sondern nur der Grad der erreichten künstlerischen Höhe. (Die zu beurteilen allerdings großen Teilen unseres in diesen Dingen ungeschulten Volkes schwer fällt. Schriftl.)

Wie soll es uns aber gelingen, Originalkunstwerke in die Arbeiterhäuser zu bringen, wenn wir nicht Methoden finden, wirklich

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Das Taschenmesser des Steinzeitmenschen. Ein Instrument, das sich so vielseitig wie unser Taschenmesser verwenden ließ, besaßen schon die Menschen der Steinzeit. Ein solches Werkzeug, dessen Alter auf zwanzigtausend Jahre geschätzt wird, wurde zuerst in dem nordamerikanischen Staate Virginia gefunden. Zunächst wußte man damit nichts Rechtes anzufangen; denn als Feilspeise war der Fund zu schwer, und als Speerspitze zu schwach. Erst eine Reihe von Funden aus der letzten Zeit brachte die Wissenschaft auf die rechte Spur: einige derartige Steine wurden kürzlich neben Knochenschädeln gefunden — demnach konnten diese Steine wohl kaum Kriegszwecken gedient haben, sondern es hat sich um eine Art Handwerkzeug gehandelt. Zweifelloß diente die eine Seite als Schneide, die andere dagegen wurde zum Abschälen und Abschaben von Knochen, zum Definieren von Muscheln und dergleichen verwendet. Es war also ein ähnliches Universalinstrument wie unser Taschenmesser, das sich ja gleichfalls für vielerlei Zwecke verwenden läßt.

Kunstwerke zu erschwinglichen Preisen zu schaffen? Solche Methoden sind nach dem Gelegten aber nur diejenigen, bei denen sich der materielle Teil der Aufwendungen des Künstlers, also die „Arbeitszeit“ möglichst abkürzen läßt, ohne daß die Arbeit dadurch armelig wird. Diese Anforderungen lassen sich mit Hilfe des malerischen Stils erfüllen. Er gestattet uns, selbst im kleinen Format und bei einfachem Aufwand (Aquarell) einen vielstimmigen Reichtum zu entfalten, wie er z. B. bei den Rezepten der neuen Tafelmalerei ganz unmöglich ist. Die malerische Methode setzt allerdings eine starke künstlerische Veranlagung voraus und stellt an die Ausbildung des Künstlers besonders hohe Ansprüche. Gerade im Hinblick auf die von der erwähnten Ausstellung aufgestellten Ziele verlangt sie vom einzelnen Künstler eine unablässige Arbeit, um seine Ausdrucksform zu verfeinern, zu disziplinieren und zu „rationalisieren“. Wer etwas zu sagen hat, der muß lernen, einfach, klar und ohne Umschweife sich auszusprechen; dafür steht ihm aber, wenn er sie einmal beherrscht, eine sehr reiche und biegsame Sprache zur Verfügung.

Sächsischer Königschloffer. Von Heinrich Jerskaulen. Mit 64 Aufnahmen. (Belhagen & Klasing in Viefelied und Leipzig.) In Glasstein gebunden mit farbigen Schutzumschlag 3,50 RM. — Zu den deutschen Fürsten, deren Größe sich erst während der letzten Jahre für die Allgemeinheit herausgestellt hat, zählt August der Starke. Dient man ihn früher für einen wüsten Verschwender, so erkennt man jetzt, wieviel er wirtschaftlich und kulturell für sein Land geleistet hat und wie arm Sachlen ohne ihn wäre. Auf seinen großartigen Spuren wandelt, wer mit dem Dichter Heinrich Jerskaulen die „Sächsischen Schloffer“ besucht, in Dresden, in Pillnitz, in Großschloß, in Meißen, wer auf der Moritzburg oder der Augustsburg einkehrt.

Wechselspiel zwischen Stoff und Kraft

Aetherwellen wandeln sich in Stoff — Ist auch der umgekehrte Vorgang möglich?

Von Albert Heinrich Sähnel

In Lehrbüchern der Physik, die über den Durchschnitt nicht hinausragen, steht man es häufig als die natürlichste Sache von der Welt hingestellt, daß der tote Stoff als solcher keine Energie besitzt, durch Bestrahlung oder Erwärmung jedoch geradezu neues Leben bekommt, so daß sein Verhalten unter den verschiedenartigsten Verhältnissen untersucht werden kann. In Wahrheit liegt die Sache indessen so, daß der Gegenstand zwischen den Begriffen Stoff und Kraft den Naturwissenschaften seit jeher zu den größten Schwierigkeiten Anlaß gegeben hat.

Gegen Ausgang des letzten Jahrhunderts gingen Ostwald und seine Schüler so weit, daß sie das Vorhandensein eines toten Stoffes ganz leugneten, da alle Beobachtungstatsachen letzten Endes auf Energiewandlungen beruhten. Dieser allzu radikale Standpunkt wurde schon bald wieder verlassen, aber bei der eingehenderen Untersuchung der Strahlungserscheinungen kam man bald wieder zu neuen Gegenständen. Es stellte sich heraus, daß Huygen's klassische Undulationstheorie, nach der sich die Energie in Form von Aetherwellen fortpflanzt und so auf den Stoff übertragen wird, verliert, sobald man es mit einzelnen Atomen zu tun hatte. Es war dann mit bestimmten Strahlungsquanten, den sogenannten Photonen, zu rechnen, die für jede Lichtart einen charakteristischen Energiewert darstellen. Diese Photonen nämlich, die sich beim Zusammenstoß mit anderen wie gewöhnliche Stoffteilchen verhalten, zeigen, wenn sie zusammentreffen, die schon lange bekann-

ten Interferenzerscheinungen und verraten dadurch eine typische Wellennatur.

Vor nunmehr einem Jahrzehnt äuferte Louis de Broglie die Vermutung, daß jenes, was wir als Stoffteilchen bezeichnen, möglicherweise auch eine Wellennatur besitze, und daß beim Zusammentreffen sich schnell bewegender Elektronen oder Atome Interferenzerscheinungen auftreten könnten, ähnlich denen, wie wir sie bei Lichtwellen beobachten.

Nachdem die Natur dieser Erscheinung in der Theorie ausgearbeitet und mit den bereits bekannten Tatsachen über die Emission und Absorption von Aetherwellen in Übereinstimmung gebracht war, wurde bald eine ganze Reihe neuer Tatsachen bekannt, welche die Wellennatur sich schnell bewegender Stoffteilchen zweifelsfrei bewiesen. Allerdings blieb ein einschneidender Unterschied im Charakter der beiden Wellennaturen. Es erübrigt sich, näher auf diese, nur mit verwickelten mathematischen Formeln erkläre Frage einzugehen. Es möge genügen, zu sagen, daß die Verwandlung von Materie in Energie und umgekehrt heute als durchaus denkbar angenommen werden kann.

Bis noch vor kurzem lag indessen kein Anlaß vor, dergestalt einschneidende Umwandlungen im Naturgeschehen anzunehmen, wenn auch vor allem die Astronomie die Möglichkeit einer Dematerialisation der Atome in Aetherstrahlung gern bei der Schilderung des Lebenslaufs der Sterne benutzt hätten. Ihnen zufolge sollte beispielsweise die Sonne jährlich 360 Milliarden Tonnen ihrer Masse durch Strahlung verlieren, da ihr Energiehaushalt anders unmöglich sich ausgleichen läßt. Zwar kann dieser Zerfallvorgang im gleichen Umfang bei der Sonne noch 15 Billionen Jahre anhalten, bevor ihre gesamte Masse ausgestrahlt ist, aber daß unsere Spenderin von Wärme und Licht einmal ein Ende nehmen muß, ist unvermeidlich. Und so gibt es unzählige Sterne, die noch viel verschwenderischer

mit ihrer Masse umgehen, zum mindesten, wenn man die erwähnte Dematerialisation als Tatsache annehmen darf. Und die Astronomen würden es sehr begrüßen, wenn die reinen Physiker experimentelle Tatsachen liefern könnten, welche die Verwandlung von Materie in Strahlung dartun. Denn solange eine Theorie nicht durch beliebig wiederholbare Versuche und beobachtete Tatsachen gestützt wird, bleibt immer ein letzter Zweifel zurück.

In jüngster Zeit ist die Wissenschaft nun mit einer neuen Energiequelle bekannt geworden, und zwar in Form sich schnell bewegender Positronen, Teilchen von gleicher Masse wie die seit langem bekannten Elektronen, aber im Gegensatz zu diesen mit positiver Ladung. Die erste Spur von dem Bestehen solcher winziger positiv geladener Teilchen mit einer um fast zweitausendmal kleineren Masse als die bekannten Wasserstoffkerne oder Protonen lieferte uns Anderson in Pasadena, der 1932 beobachtete, daß die viel erdörtere kosmische Strahlung in einer Wilson'schen Nebelkammer äußerst schnell sich bewegende Stoffteilchen zur Entfischung brachte, die, einem magnetischen Kraftfeld ausgesetzt, in der gleichen Weise sich verhielten, wie gewöhnliche Elektronen. Dies völlig unerwartete Ergebnis wurde von anderen Forschern bestätigt, und bald tauchten zahlreiche Mitteilungen auf über diese merkwürdigen Gegenstände der Elektronen, Gegenstände, die nunmehr aber durch radioaktive Präparate ins Leben gerufen waren. Sowohl die Alpha- und Beta- als auch die Gammastrahlen aus einigen stark radioaktiven Stoffen machten beim Zusammenstoß mit einigen nicht aktiven Elementen schnelle Positronen frei. Diese Wirkung war demnach keineswegs eine Besonderheit der geheimnisvollen kosmischen Strahlung.

Der nächste Schritt war, zu erforschen, wie die einzelnen Bestandteile der radioaktiven

Strahlung sich hinsichtlich der Positronenemission jedes für sich verhielten. Das Ergebnis war recht bemerkenswert. Denn man fand, daß in erster Linie die Gammastrahlen, die als echte Photonen zu gelten haben, jedesmal zugleich mit einem Positron auch ein Elektron entlassen lassen, die zusammen eng verbunden fortfliegen. Die eingebüßte Energiemenge des Gammaphotons wird genau ausgeglichen durch die materielle Energie der erwähnten beiden Teilchen mit entgegengesetzter Ladung, so daß die Folgerung auf eine Materialisation der Aetherstrahlung gerechtfertigt erscheint.

Aber wie steht es mit dem umgekehrten Vorgang? Auch in dieser Beziehung sind schöne Erfolge erzielt, und zwar dank der unläugig gemachten Entdeckung des sogenannten „schwereren Wassers“. Es gibt nämlich Wasserstoffkerne mit der doppelten Masse, aber der gleichen Ladung wie die gewöhnlichen Wasserstoffkerne. Man hat diese schwereren Kerne Deutonen genannt und die entsprechenden neutralen Atome Deuterien. Diese letzteren treten auch in allerlei Verbindungen auf, die dann etwas schwerere Moleküle besitzen als die gewöhnlichen Wasserstoffverbindungen.

Die erwähnten Deutonen hat man nun mit großer Schnelligkeit gegen gewöhnliche Atome geschleudert, so daß die komplizierteren Kerne in zahlreiche Stücke zertrümmert auseinanderflogen. Darunter fanden sich sowohl Elektronen als auch Positronen, merkwürdigerweise aber ferner Photonen von Gammastrahlen. Durch sorgfältige Absonderung der übrigen Atomkerne u. Messung der in Frage stehenden Energiequanten kam man zu der Überzeugung, daß die Gammastrahlen wahrscheinlich durch die Vereinigung entgegengesetzt geladener Teilchen entstanden sind. Das ist aber gerade der Vorgang, nach dessen experimenteller Bestätigung die Astronomie so sehnüchtlig verlangt hatte, um eine Erklärung für Sternstrahlung geben zu können.

Aus der Landeshauptstadt

Der Zeitungsstand

Eigentlich ist die Ueberschrift ein bißchen übertrieben, denn die zum Verkauf stehenden Zeitungen sind leicht an den zehn Fingern heranzuzählen: von jeder Zeitung oder Illustrierten jeweils nur ein Exemplar. Und was den „Stand“ betrifft, so hängt er mehr — am Gitter einer Grasfläche —, als daß er steht. Was dort nicht Platz hat, liegt nebenan auf einer öffentlichen Ruhebank, die den Vorteil hat, daß sie zugleich auch dem Verkäufer als Niederlassung dient. Einigen wir uns also auf einen „fliegenden“ Zeitungsstand — dies mit umso mehr Recht, als die nicht aufgehängten Nummern bei aufkommenden Winden das Bestreben zeigen, fortzuklüffen.

Morgens um 8 Uhr, trodenes Wetter vorausgesetzt, denn ich wüßte nicht, wie sonst das Papier vor Nässe zu schützen wäre, beginnt der Verkauf. Vielmehr sind dann die ersten Zeitungen zu sehen; unser Mann jedoch bleibt meistens noch unsichtbar, nur seine bunte Mütze mit dem aufgenähten Schild liegt, verkehrt, auf der Bank. Es ist ein freundlich-lächelnder, wiewohl etwas verlausener Mann, wenn man ihn zu sehen bekommt. Warum soll ich ihm nicht die paar Pfennige für mein Weibblatt zu verdienen geben, da der Weg mich täglich morgens hier vorüber führt?

Das erste Mal ging alles in Ordnung: der Mann war da und die gewünschte Zeitung auch. Aber schon als ich andernorts wieder meine Zeitung erblicken wollte, fehlte — nicht der Mann, indessen die Zeitung. „Ja, Herr, die hab' ich grad eben verkauft“, war seine, fast weinerliche Antwort. Ob er mir eine beschaffen solle wenn ich ein paar Minuten Zeit hätte, und ehe ich mich noch besinnen konnte, hatte er sich auf sein Fahrrad geschwungen.

Indem ich so dastand und wartete, kamen andere Kaufleute, sahen mich zunächst etwas misstrauisch an, gingen aber dann weiter, bis auf einen, der entschlossen seine Zeitung erkaufte und das Geld in den Mäntelchen fallen ließ.

„Danke schön!“, glaube ich, etwas kleinlaut gesagt zu haben. Dann wartete ich, wartete fünf, wartete zehn Minuten, und konnte mich fast nicht mehr der Frage erwehren, die einigen Zweifel hegen mochten, ob ich auch der rechte Verkäufer sei. Sie hatten es alle eilig, in ihr Büro zu kommen, darum erbatte ich mich ihrer und lud sie ein, das Geld einfach in die Mütze zu legen. Mittlerweile kam der richtige Verkäufer um die Ecke geradelt, entschuldigte sich für mein langes Warten, und händigte mir meine Zeitung aus.

„Hier liegt auch das Geld, das ich für Sie eingenommen habe“, wies ich mit großer Geste zur Mütze auf der Bank damit ein etwa auf der Lauer liegender Diebstahl meine Ehrlichkeit bezeugt habe.

„Ich dank' Ihnen auch schön, Herr!“, ließ sich der Zeitungsverkäufer nicht ohne Nührung in der Stimme vernehmen. Und damit war ich aus meiner Stellvertretung entlassen.

Seitdem bin ich an dieses stillschweigende Uebereinkommen gewöhnt, ja, ich habe mittlerweile sogar Freude daran gefunden, einem ehrlichen Zeitungsverkäufer, der sich nur nicht recht aufs Organisieren und Disponieren versteht, auf die beschriebene Weise zu seinem Verdienst zu verhelfen. Bin ich's nicht, so ist's ein anderer, der während der Abwesenheit unseres Wiedermannes seinen Stand und seine Kasse bewacht. Zu sehen bekomme ich ihn nur ganz selten, dann sitzt immer ein anderer Wachhund — ich wollte sagen: menschenfreundlicher Stellvertreter — auf der Bank. Wir lächeln uns nur augenrecht einander zu und scheiden beiderseits befriedigt mit einem „Danke — Bitte“. Wie das bei Regenwetter wird, soll vorläufig nicht meine Sorge sein.

Aus Beruf und Familie

70. Geburtstag. Oberingenieur a. D. Paul Baue feiert heute, Freitag, 30. November, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar kam im Jahre 1888 zur damaligen Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen in Karlsruhe und wurde später Vorstand des Hilfsbundes. 1920 erfolgte seine Ernennung zum Eisenbahnoberingenieur. Paul Baue ist als hervorragender Fachmann auf dem Gebiete des Telegraphen- und Elektrizitätswesens bekannt. Für das Volkswirtschaftswesen machte er sich besonders verdient, war der Jubilar doch seit dem Jahre 1908 für die Zwecke der Arbeiterbildungsvereine tätig und bekleidete heute noch das Amt des Leiters des Karlsruher Arbeiterbildungsvereins.

Generallieutenant a. D. von Maur konnte in diesen Tagen auf eine 10jährige Tätigkeit in führender Stellung innerhalb des Aufhäuserbundes zurückblicken. Er wirkte heute als Landesverbandsführer. Für die badischen Kameraden hat Präsident Gänssler in einem besonderen Schreiben die Glückwünsche zum Ausdruck gebracht.

Hausmeister Ludwig Hornung beim Ministerium des Innern tritt mit Ende November, infolge Erreichens der Altersgrenze in den Ruhestand. Seit September 1912, also seit über 22 Jahren ist er beim Ministerium des Innern tätig und hatte es durch seine gerade Gesinnung und volle Hingabe an den verant-

wortungsreichen Dienst verstanden, sich jederzeit die Anerkennung seiner Vorgesetzten und Mitarbeiter zu erwerben und zu erhalten.

Die Reisepläne des Kreuzers „Karlsruhe“

Die Reisepläne der „Karlsruhe“ sind folgende: 1. 12. bis 4. 12. Rio de Janeiro, 6. 12. bis 18. 12. Sao Francisco de Sul (Brasilien); in der Zeit vom 6. bis 18. 12. wird der Kreuzer 4 Tage in der Cabecudabucht vor Itajahy anern, um die Deutsch-Brazilianer in Blumenau zu besuchen; 21. 12. bis 2. 1. 1935 Montevideo (Uruguay); **Weihnachtsfest und Silvester**; 11. 1. bis 15. 1. Puerto Montt (Chile), die über 2100 Seemeilen betragende Strecke zwischen Montevideo und Puerto

Montt führt um die Südspitze von Südamerika herum. Das Schiff wird wahrscheinlich den Weg durch die Magellanstraße wählen, die zwischen dem südamerikanischen Festland und Feuerland den Weg um Kap Horn erheblich abkürzt; 18. 1. bis 27. 1. Valparaiso (Chile); 1. 2. bis 6. 2. Callao (Peru).

Amtsleiter der NS-Beamtenchaft in Karlsruhe

Am gestrigen Donnerstag tagten in Karlsruhe die Amtsleiter der NS-Beamtenchaft aus dem ganzen Reich. Der Leiter des Amtes für Beamte der obersten Leitung der PD, Rees wohnte den Beratungen persönlich bei, die der stillen sachlichen Aufsicht dienen.

Die Rückzahlungspflicht für Wohlfahrtsunterstützung

Reichsarbeitsminister verfügt Erleichterungen

Einen wichtigen Erlass, der für weiteste Kreise der minderbemittelten Bevölkerung von großer Bedeutung ist, hat der Reichsarbeitsminister an die Sozialministerien der Länder gerichtet. Es handelt sich um die Rückzahlungspflicht der Wohlfahrtsunterstützung.

Bei der Durchführung der Vorschriften über den Erlass der Fürsorgekosten haben sich in steigendem Maße Härten ereignet, insbesondere bei den Wohlfahrtsunterstützten, da diese in dieser Hinsicht schlechter stehen als die Arbeitslosen, die infolge des Fortfalls der Aussteuerung aus der Arbeitslosenversicherung seit Ende 1932 einer Erlasspflicht nicht unterliegen. Nach dem neuen Erlass des Reichsarbeitsministers soll bei jeder Maßnahme zur Erlangung des Kostenerlasses gewissenhaft und wohlwollend geprüft werden, ob die beschriebenen Schritte tatsächlich notwendig und auch erfolgversprechend sind, oder ob sie nicht im Hinblick auf die mit ihnen verbundene Beunruhigung des Unterstützten und den oft zweifelhaften Erfolg besser unterbleiben. Der Minister hat Richtlinien aufgestellt, die von den Fürsorgeverbänden eingehalten werden sollen. Danach soll der Erlassanspruch gegen den Unterstütz-

ten nicht vor Ablauf von sechs Monaten nach der Arbeitsaufnahme geltend gemacht werden, wenn der Hilfsbedürftige länger als drei Monate laufend unterstütz worden ist. Der Minister ist der Auffassung, daß im Interesse der Volksgesundheit die Wohlfahrtsunterstützten ihren Lohn zunächst für bessere Ernährung verwenden müssen.

Nach Ablauf der Frist soll aus dem Arbeitseinkommen des Unterstützten Erlass nicht verlangt werden, wenn das Bruttoeinkommen nicht mehr als das Dreifache des Fürsorgeerlasses beträgt. Von der Geltendmachung von Erlassansprüchen gegen Unterstützte, die 3 oder mehr Kinder oder älter als 60 Jahre sind, in der Regel abzusehen. Für die Zeit, in der die Unterstützung von der Leistung von Pflichtarbeit abhängig gemacht worden ist, soll ebenfalls ein Erlass nicht verlangt werden. Der Minister betont, daß die Richtlinien ein Mindestmaß der dem Empfängerlichen zu gewährenden Schonung festlegen. Darüber hinaus werde von den Fürsorgeverbänden erwartet, daß sie in besonders gelagerten Fällen wohlwollend prüfen, ob nicht ein höheres Maß der Rücksichtnahme erforderlich ist.

„Schönheit der Arbeit“

Ziele und Arbeit / Ein Gang durch einen Karlsruher Betrieb

Die Parole „Schönheit der Arbeit“ muß und wird in kürzester Zeit in Deutschland ein so gängiger Begriff werden wie es in den letzten Jahren die Parole „Kraft durch Freude“ wurde.

Ziele und Tätigkeit des Amtes „Schönheit der Arbeit“ innerhalb der Deutschen Arbeitsfront, sind nicht minder lebenswichtige und auswirkungreiche als die Arbeit der „Kraft durch Freude“. Wird doch hier ein Arbeitsgebiet in Angriff genommen, das mit dem Schicksal von Millionen und Abermillionen deutscher Volksgenossen, die täglich zur Fabrik gehen, engstens verknüpft ist. Möchte man hier doch ausrufen:

Sage mir, wo du arbeitest, und ich sage dir wie du arbeitest!

Die Mehrzahl der deutschen Betriebe, in den Gründer- oder doch zumindest im Geist der Gründerjahre erbaute, sind Arbeitsstätten, die in ihrer ganzen Einrichtung des deutschen Arbeiters oft unwürdig sind, und die Gesamtverfassung des Arbeiters ungünstig beeinflussen.

Das hier — auch mit geringen Mitteln — Wandel geschaffen werden kann, zeigt die nun sechsmonatliche Tätigkeit des Amtes „Schönheit der Arbeit“. Im Reich wurden bereits 12 Millionen für die Verbesserung der Arbeitsstätten verwendet. Baden steht mit einer Million mit an der Spitze, und kann darauf besonders stolz sein, hier richtig mit Hand angelegt zu haben.

Es ist natürlich Unfuss zu glauben, daß nun hier Kurzusverbürungen angebracht werden sollen, nein, eher möchte man den Vergleich andeuten: Ein verwildertes Wald wird durchforstet und gibt seiner ganzen Lebensgemeinschaft neuen Raum und Luft und damit neues Wachstum.

Und so fand eine Besichtigung durch die Karlsruher Nähmaschinenfabrik Haid & Neu unter Führung von Direktor Dr. Stein statt, ein Betrieb, der am besten die Bestrebungen und Ziele, aber auch die sichtbaren Erfolge des Amtes „Schönheit der Arbeit“ klarlegte.

Die Betriebsgebäude des Werkes stammen aus den 70er Jahren und waren der Verbesserung in dieser Hinsicht besonders bedürftig.

Zuerst ein Blick in die Dreherei, in der die Gußteile bearbeitet werden. Früher eine dunklere, in feinen Dämmern, sogar Dunkel gehüllte Halle. Hier ist nun die Dede teilweise

durch Glasbauten unterbrochen worden, so daß eine freundlichere, hellere Beleuchtung den ganzen Raum vorteilhaft verändert.

In der Lackerei, in der durch Einbau moderner Düsen, die gesundheitsgefährlichen Einflüsse der Dämpfe so gut wie ganz beseitigt sind, wurden ebenfalls dieselben hellere Lichtverhältnisse geschaffen. Ein kleiner Zwischenhof, bisher mit vergrauten Mauern, wurde geweißelt und schafft so einen freundlichen weichen hellere Widerschein. Im anderen Teil der Lackerei sehen wir z. B. ein selbsttätig rotierendes Rad, das die kumpfsinnige Arbeit des Handrührers ersetzt und so bewirkt, wie sehr man bestrebt ist, die Arbeitsbedingungen auch in dieser Hinsicht zu verbessern. Im oberen Stockwerk, ein völlig verbauter Raum, in dem man auch grundlegenden Wandel schaffte, z. B. wurden die Arbeitsplätze an die Fenster verlegt. Weiter können wir in die Betriebe noch den Werkplatz im alten und neuen Zustand sehen! Wie freundlich ist der neue Arbeitsplatz, neuer Wandanstrich schafft schon gleich einen angenehmeren Gesamteindruck, da, wo früh notwendige „Vorhänge“ (auch Papier) hingen, ein neuer, guter Vorhang, an der Wand Blumen, Hängepflanzen, die frisches Leben in den Arbeitsaal bringen. Besonderer Erfolg aber wurde den Bestrebungen zuteil, die Wände durch verschiedene bunten, möglichst abwechslungsreichen Anstrich der Frische zu beleben. Uebrigens wurde das laufende Band abgeschafft, das man lediglich als Transportband verwendet. Vor dem anderen Bau, der ehemaligen Gemeinschaftsarbeit in freiwilliger Gemeinschaftsarbeit den Vorhof zu einer belebenden Grünanlage umgeschafft.

Auch noch erwähnt sei ein ehemaliger Schuppen, der ebenfalls in Gemeinschaftsarbeit zu einer geräumigen Garage für die bekannten Theateromnibusse „Kraft durch Freude“ hergerichtet und teils neu erbaut wurde.

Dieser kleine Auschnitt aus einem Karlsruher Werk bezeugt eindringlich, wie viel mit relativ geringen Kosten geschaffen werden kann, um den Fabrikraum seiner Seelenlosigkeit zu entlösen, dessen Verschaffenheit viel dazu beitrug, dem deutschen Arbeiter das Minderwertigkeitsgefühl des „Proletariats“ einzuschleusen.

Deutschland ist bestrebt, sich in dieser Hinsicht eine Tradition zu schaffen, auf daß es dem Arbeiter immer mehr bewußt werde, vollwertiges Mitglied des deutschen Volkes zu sein.

Schüler-Tragödie im Hardtwald

14jähriger Junge erstochen

Wie jetzt erst bekannt wird, hat sich am Mittwochnachmittag nach 4 Uhr im Hardtwald eine furchtbare Mordtat zgetragen. Drei Jungen, die reichlich Alkohol genossen hatten, waren in Streit geraten und gingen mit Messern aufeinander los. Dabei wurde ein 14jähriger Volksschüler von einem 12jährigen Volksschüler durch einen Stich ins Herz verletzt. Der Betroffene starb bald nach seiner Einlieferung ins Städt. Krankenhaus.

Die Polizei hat einen zweiten Jungen gleichfalls ins Krankenhaus gebracht, bei dem vermutlich Alkoholvergiftung vorliegt. Es handelt sich um drei Volksschüler aus der Dittstadt. Wie diese zu den alkoholischen Getränken gekommen sind bedarf noch der Feststellung. Der dritte Junge ist flüchtig und war bisher noch nicht aufzufinden. Die näheren Umstände konnten noch nicht feststeht werden, da der betrunkene Junge noch nicht vernunftfähig war.

Folgende Einzelheiten werden uns zur Schülertragödie noch bekannt. Es scheint festzustehen, daß die Jungen, die eng miteinander befreundet waren, einige Flaschen Rotwein von einem Weintransportwagen entwendet haben. Dann gingen sie in den Hardtwald und betranken sich. Im Verlauf irgendeines Wortwechsels, der bis jetzt nicht geklärt werden konnte, muß dann der 12jährige Preiß seinem Kameraden Pippel den tödlichen Stich beigebracht haben. Zusammen mit dem Jugendgericht hat die Kriminalpolizei die Untersuchung dieses seltenen Falles aufgenommen.

Kurt Preiß wurde, nachdem er wieder zur Besinnung gekommen war, alsbald dem Jugendrichter zugeführt und vernommen. Der Getötete, Kurt Pippel, ist 14 Jahre alt. Die Tat muß in sinnloser Betrunkenheit geschehen sein, denn Preiß kann sich an nichts mehr erinnern. Der mit großer Wucht geführte Dolch war unbedingt tödlich. Ein dritter Junge war bei dem schrecklichen Vorfall nicht beteiligt; das Gericht von der Flucht ist dadurch entlastet, daß ein Knabe davonliegend, als sich die beiden miteinander herumdalgten.

Sitterjugend muß Gelegenheit zum Besuch des Gottesdienstes gegeben werden

Eine Anordnung der Gebietsführung

Die Gebietsführung der SA gibt folgende Anordnungen heraus: Hierdurch wiederhole ich, daß den Mitglieder der Sitterjugend, des Junavolks und des BDM, unbedingt Zeit zum Kirchgang gegeben werden muß. Der Dienst ist so durchzuführen, daß die einzelnen Jungen und Mädchen genügend Gelegenheit haben, den Gottesdienst zu besuchen. Führer und Führerinnen, die diese Anordnungen nicht beachten, werden in Zukunft zur Verantwortung gezogen. Außerdem gebe ich bekannt, daß etwaige Verluste der Deutschen Glaubensbewegung (Dauer), SA-Gruppen zu beeinflussen, zurückzuweisen sind.

Heil Sitter!
Der Führer des Gebietes 21. Baden
ges. Friedhelm Kemper, Gebietsführer
Die Führerin des Oberlandes, Baden 21
ges. Irmaard Derichsweiler, Gauführerin

Die Monatsparole des Winterhilfswerks

Zum erstenmal wird die Monatsparole des Winterhilfswerks am Freitag, den 30. November, abends 7 Uhr, vor dem Karlsruher Rathaus öffentlich ausgerufen. Mit der Ausgabe der Monatsparole ist eine kurze Feier verbunden, an der die Kapelle der P.D., unter der Leitung ihres Musikleiters Falkenberg, sowie die Karlsruher Gesangsvereine „Badenia“ und „Gutenberg“ mitwirken.

Wir bitten die Karlsruher Bevölkerung, an dieser Feier auf dem Adolf-Hitler-Platz teilzunehmen.

Bevorzugte Arbeitsvermittlung für Frontkämpfer

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat den Arbeitsämtern zur Pflicht gemacht, den Unterbringungsmaßnahmen für Frontkämpfer sorgsam nachzugehen. Er weist darauf hin, daß insbesondere bei der Durchführung des Arbeitsplatztauschverfahrens die Möglichkeit bestehen dürfte, auf Frontkämpfer zurückzugreifen.

Platzkonzert. Anlässlich des 3. Reichssammeltages findet am Samstag, den 1. Dezember, von 15.30 bis 16.30 Uhr, auf dem Vortopplatz ein Platzkonzert der Polizeikapelle unter Leitung von Musikdirektor Bellig statt.

Kindertransport. Die vom Verein Jugendhilfe im Karlsruher Kinderhilfsbad Donauerschlingen untergebrachten Kinder kehren nach sechswochentlicher Kurzeit am heutigen Freitag zurück und treffen abends 19.27 Uhr auf dem Hauptbahnhof hier ein.

Jeden Abend **Chlorodont** Jeden Morgen

Rassenpflege und Volksgemeinschaft

Vortrag im NSDAP.
Am Donnerstag, den 28. November 1934, hielt der bekannte Norddeutsche bekannte Eitenheimer Privatgelehrte Dr. Claus vor den Lehrern von Karlsruhe und der Umgebung in dichtbesetztem Konzerthausaal einen interessanten Vortrag über das Thema „Rassenpflege und Volksgemeinschaft“.

Eingangspunkt der Veranstaltung begrüßte der stellv. Kreisamtsleiter Dr. Deß die Erschienenen, unter ihnen die Vertreter des Ministeriums und der übrigen Behörden. Dann trat der Redner des Tages an das Pult und zeichnete in wohlbedachten Worten die Rassenpflege rassenethisch gesehen. Rassenkunde soll nicht nur eine Wissenschaft sein, die aufgebaut ist auf Länge- und Breitenverhältnisse der Körperteile zueinander, also auf Berechnungen, sondern sie soll sich auch damit beschäftigen, die Eigenarten der Rassen typen auf ihren völkischen Wert hin zu untersuchen. An Hand von Beispielen aus dem täglichen Leben charakterisierte der Redner die vier Rassentypen in recht anschaulicher Weise. Am Schluß seiner Ausführungen entschied er sich für die nordische Rasse. Diese Bezeichnung, wie auch die übrigen, physisch, östlich und mittelländisch, sind nicht nach dem geographischen Ort von Menschen gewählt, sondern willkürlich. Vertreter der nordischen Rasse, also Leistungsober- oder Latmenischen, sind bei uns ebenso zu finden, wie Vertreter der östlichen Rasse.

Der Vortrag war umrahmt von musikalischen Darbietungen des Lehrorchesters. Der musikalische Leiter, Hauptlehrer Debold, hat seine Musikerschule fest in der Hand und führt sie überlegen. Der Nachmittag hinterließ bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck.

Zur Diphtherie-Durchimpfung der Kinder

Anlässlich der im Kreise Lachen-Land und in der Stadt Nüßburg durchgeführten Diphtherie-Durchimpfungen ist, wie Reichsminister Dr. Frick in einem Erlaß an die Regierungspräsidenten und Kreisärzte feststellt, in vielen Gegenden Deutschlands angeregt worden, wegen gehäufter Diphtherie-Erkrankungen eine aktive Immunisierung durchzuführen. Der Minister betont, daß es nicht auf einmal möglich sein werde, allen diesen Wünschen alsbald zu entsprechen. Andererseits sei es nicht ratsam, ja der Wirkung solcher Impfungen geradezu abträglich, wenn diese Impfungen nur in geringem Umfange, d. h. bei einem geringen Prozentsatz der durch die Diphtherie gefährdeten Kinder, durchgeführt würden. Der Minister ersucht daher in allen Fällen, in denen der Wunsch nach solchen Diphtherie-Durchimpfungen vorgebracht wird, darauf hinzuwirken, daß von Teilimpfungen auf jeden Fall Abstand genommen werde. Da, wo wegen einer härteren Ausbreitung der Diph-

terie eine Durchimpfung sämtlicher Kinder wünschenswert sei, wünscht der Minister unverzüglich Bericht, damit er den Impfstoff entsprechend verteilen und für eine gute Durchführung der Impfungen sorgen könne.

Wetternachrichtendienst der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Immer noch liegt über West- und Mitteleuropa hoher Druck. Unter seiner Einwirkung besteht über Süddeutschland und den Alpen die Temperaturumkehr fort. So meldet der Feldberg heute morgen wieder plus 6 Grad, während in den Niederungen die Temperaturen vielfach unter dem Nullpunkt liegen. Eine wesentliche Änderung des bestehenden Witterungscharakters ist nicht zu erwarten. **Voranschläge der Witterung für Württemberg und Baden bis Freitag abend:** In den Niederungen vielfach trüb und neblig und leichter Frost, in südlichen Hochlagen, besonders

im Hochschwarzwald, vorwiegend heiter und mild.

Weiterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Aussichten für Samstag: Noch vielfach neblig und weitere leichte Abkühlung.
Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr
Mehlsfelden, 29. Nov.: 176 cm; 28. Nov.: 180 cm.
Dreißach, 29. Nov.: 76 cm; 28. Nov.: 76 cm.
Rehl, 29. Nov.: 179 cm; 28. Nov.: 190 cm.
Marx, 29. Nov.: 220 cm; 28. Nov.: 221 cm, mittags 12 Uhr: 221 cm, abends 6 Uhr: 223 cm.
Rannheim, 29. Nov.: 192 cm; 28. Nov.: 194 cm.
Gamb, 29. Nov.: 108 cm; 28. Nov.: 110 cm.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle, 28. Nov.: Katharina Willian, Witwe von Karl Willian, Urmader, 60 Jahre alt. Josef Wira, Vorarbeiter, Wimer, 78 Jahre alt. Rita Winkel, 7 Monate alt. Vater Josef Winkel, Kaufmann. Heinrich Sauer, Webermeister, Ehemann, 46 Jahre alt. Karl Pivver, Schüler, 14 Jahre alt.

Was bietet Karlsruhe?

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Heute, Freitag, 29. Nov., findet bei festlich erleuchtetem Hause in Anwesenheit des Dichters Herbert Weder die Aufführung des Schauspiel „Kampf um Mutterschaft“ in der Inszenierung von Ulrich von der Trend statt. Samstagabend, 30. Nov., wird der „Rosa des Abendmens“ in der Inszenierung und unter der musikalischen Leitung von Klaus Reichtrauer eröffnet. In der „Meinobd-Aufführung“ findet Schmutz Eiler den Botan. Paula Baumann die Frica. Albe Nitsch die Frica. Elfriede Haberform die Erba. Das Pflanzpaar Anna Adolf Schöpflin und Franz Schuler, während Robert Kiefer und Carlheina Weder das Pflanzpaar verkörpern. Fric Darlan und Wilhelm Reutwina finden Donner und Arab. die Abendsängerin Elie Blank. Elfriede Haberform und Elie Schula.

III. Sinfonie-Konzert der Staatskapelle

Am Mittwoch, den 5. Dezember, 20 Uhr, findet das 8. Sinfoniekonzert der Bad. Staatskapelle unter Leitung von Klaus Reichtrauer statt. Das Hauptwerk des Abends bildet Johannes Brahms 3. Sinfonie in A-Dur op. 90. Als Solist tritt vorher Konzertmeister Diomar Volat das Violinenkonzert in D-Dur op. 61 von Ludwig van Beethoven. Den Auftakt des Abends bildet eine Aufführung: Suite concertante op. 29 von Hermann Henrich, dem Komponisten der „Der Melusina“, die im Laufe des Jahres ebenfalls am Badischen Staatstheater zur Aufführung gelangt.

Veranstaltungen

Bachverein. Die Wiederkehr des 250. Geburtstages der beiden deutschen Meister Bach und Händel im Jahre 1935 wird ein besonderer Anlaß sein nicht nur bekannte, sondern auch weniger verbreitete Werke eines weitesten Kreises anzuhören zu machen. In einer Festeinladung wird am heutigen Freitag den 30. d. M., im kleinen Festhallaal „die Gacillanode“ von G. F. Händel und der aufrieden-geschichte „Kantate“ (Drama per musica) von Joh. S. Bach zur Aufführung gebracht. Für die Aufführung des, als Kustals, zum Bach-Händel-Jahr gedachten Abends sind als Solisten gewonnen: die Konzert-sängerinnen Paula Roth, Gerda Wehner; sowie die Opernsänger Robert Kiefer und Wollanaa Eterer. Die Leitung der Chorwerke hat Landes-fischenmusikdirektor Wilhelm Kumpf.

Elly Ren spielt Brahms. Am Sonntag, 2. Dec., findet abends 8 Uhr im Bärensaal des Rathhauses ein einschobener Meister-Klavierabend außer Platzmiete statt. Elly Ren wird nach dreitägiger Abwesenheit an diesem Abend wieder in Karlsruhe spielen. Die Künstlerin konnte kein anderes Datum ermbilligen, da sie bis zum Frühjahr nicht mehr nach Süddeutschland kommt.

„Heldentum und Todesstampf unserer Emden“

Unter diesem Titel läuft ab heute, Freitag, im Gloria-Palast der größte deutsche Kriegsmarime-film. Er wurde unter Mitwirkung übersehender Offiziere und Mannschaften der „Emden“ herbeigeführt. Was Millionen Deutsche nur aus Reimassberichten kennen, wird hier erstmalig zum wahren Erlebnis. Noch nie wurde im Film ein solcher Niesentampf zweier Kriegsschiffe gezeigt. In atembeklemmender Steigerung erlebt man diese Heldentat, eine der größten der Kriegsgeschichte, zu einem erschütterndem Ehrenmale für die achselst, die es mit ihrem Blut geschrieben. Am Freitagabend, 8.45 Uhr,

findet eine Festvorstellung statt, bei der der Marine-führer bei der Gruppe Schweiß. Kapitän a. D. Wittmann, und die Marinebandkapelle „Fingant“ 18 mitwirken werden. Der Film hat die höchsten Auszeichnungen bekommen, die ein Film überhaupt erhalten kann; er wurde nämlich von der Filmprüfstelle als „nationalpolitisch wertvoll“ und „volksbildend“ bezeichnet und für Jugendliche freigegeben.

Die Marinebandkapelle „Fingant“ 18, die auf Einladung der Direktion des Gloria-Palastes anlässlich der feierlichen Eröffnung der „Emden“ heute, Freitag abend, aus Stuttgart hier eintreffen wird, veranstaltet in Verbindung mit dem E.M.-Marinechor und der Marine-Diller-Jugend um 7 1/2 Uhr einen Propagandamarsch durch die Stadt. Wie überall wird auch in Karlsruhe die Marinekapelle freudig aufgenommen und ihr Spiel wird sicherlich allseits großen Anklang finden.

Das Neß, Waldstraße 30, zeigt ab Freitag das musikalische Lustspiel aus dem Wien von heute: „G'schichten aus dem Wiener Wald“. In dieses Willen hineinsetzt Wanda Schneider, Leo Siegal, Wolf Albach-Rein, Luise von Galten und Geora Alexander.

Ein neuer Film der NSDAP, Die Reichspropagandaabteilung, Hauptabteilung IV, Film, teilt uns mit, daß die Innen- und Außenbeziehungen des neuen Reichs, die im Reichsfilmbuch: „Ach für dich und du für mich“, beendet sind. Der Film, den der Kameramann Schillingmann gedreht hat und zu welchem Arndt Schöbber die Innenarchitektur schuf, ist Ende November vorläufig fertig. Das Publikum kann mit Spannung und großem Interesse der Uraufführung dieses Filmes vom neuen Reichsland entgegensehen. Der Verleih dieses Filmes erfolgt durch die Gaufilmstellen der NSDAP; er wird demnächst hier angesetzt.

In der Schauburg läuft ab Freitag der 2. Ufa-Großfilm der Produktion 84/35 „Ein Mann will nach Deutschland“ nach dem Roman von Fred Andreas mit Karl Ludwig Diehl, Brigitte Dornow, Hermann Seelmanns, Will Schürer usw.

Rundfunk-Sendefolge

Freitag, 30. November
Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:
6.00 Bauerntum - 6.10 Choral - Morgenstund - 6.15 Wundmull II - 6.45 Zeit, Wetter, Frühmeldungen - 7.00 Frühkonzert - 8.30 Choral II - 8.45 Wetter, Wasserstandsmeldungen - 10.00 Nachrichten - 11.45 Bauerntum und Wetter - 13.00 Zeitungs- und Sportnachrichten - 13.05 Nachrichten, Wetter - 20.00 Nachrichten - 13.05 Nachrichten, Wetter - 22.00 Zeitungs- und Sportnachrichten.

Reichssender Stuttgart

10.15 Schallplatten: Das Schlenker'sche Volkslied - 10.55 Nationalistische Lieder, gesungen von Hermann Singer (Lieder) - 11.15 Rundfunkkonzert - 12.00 Mittagskonzert, ausgeführt von der E.M.-Ständartenkapelle 119 13.15 Schallplattenkonzert - 15.15 Kleine Stille für Klavier, von Wagner - 15.30 Kinderstunde: „Die Schacht um Silber“ - 16.00 Nachmittagskonzert - 17.40 Schallplattenkonzert - 17.50 Die Silber-Weltzeit - 18.00 Sinfonie-Konzert: „Sinfonia“ - 18.00 Sinfonie-Konzert: „Sinfonia“ - 18.30 Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters - 20.15 Stunde der Nation: „Kathende Poetere“ - 21.00 Langmull: Kapelle Franz Heud - 22.15 Sinfonie-Konzert: „Sinfonia“ - 22.30 Sinfonie-Konzert: „Sinfonia“ - 23.00 Langmull der Kapelle Willi Bende - 24.00-2.00 Nachmitt.

Deutschlandsender

12.00 Musik am Mittag - 12.55 Zeitzeichen - 13.00 Instrumentalmusik auf Schallplatten - 13.45 Heutige Nachrichten - 14.55 Programmhinweise, Wetter, Abendschau 15.15 Uhr die Frau - 15.40 Jugendkonzert - 16.00 Sinfonie-Konzert - 17.30 Die Silber-Weltzeit - 17.40 Schallplattenkonzert - 17.50 Die Silber-Weltzeit - 18.00 Sinfonie-Konzert: „Sinfonia“ - 18.30 Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters - 20.15 Stunde der Nation: „Kathende Poetere“ - 21.00 Langmull: Kapelle Franz Heud - 22.15 Sinfonie-Konzert: „Sinfonia“ - 22.30 Sinfonie-Konzert: „Sinfonia“ - 23.00 Langmull der Kapelle Willi Bende - 24.00-2.00 Nachmitt.

Tagesanzeiger

Freitag, den 30. November 1934
Bad. Staatstheater: 20 Uhr: „Kampf um die Mutterschaft“.
Gloria-Palast: 20 Uhr: Gastspiel Schmitz-Weißweiler, Landesgewerkschaft: „Kathende Poetere“ und weltberühmter Baukultur. (Leiter Taa.)
Gloria: „Unsere Emden“.
Pall: „Kathende Poetere“.
Neß: „G'schichten aus dem Wiener Wald“.
Schauburg: Ein Mann will nach Deutschland.
III: „Kathende Poetere“.
Kabarett Roland: Der sprechende Hund. (Leiter Vortellmann.)
Bier Jahreszeiten: 16 und 20 Uhr: Vortrag: „Der Verd der Zukunft“.
Kunstschau: 20.15 Uhr: Prof. Wahl: „Die nordische Kunst“.
Weinhaus: „Kathende Poetere“.

Seien Sie erinnert, daß ...

wir für gute Anregungen bezüglich der Ausgestaltung des redaktionellen Teiles unserer Zeitung stets empfänglich sind und uns Ihre Mitarbeit stets willkommen ist.



Fürplakette des Winterhilfe-Werks für den Monat Dezember

Große Auswahl in eleganten Herren-Anzügen
Wuster und Paletots
Flotter Schnitt, Vorzug, Maßform, Gute Verarbeitung und dabei sehr preiswert.
PREISE:
24.- 34.- 44.- 54.-
Lederol-Mäntel 8.90
14.50 12.50 10.50
Lodenjoppen u. Windjacken 7.50
extra schw., Qualität 12.50 9.50
Herren-Rosen 3.50
auch in Bauchgrößen, 12.50 6.50
Kinder-Lodenmäntel in 6.50
groß. Ausw., 12.50 10.50 8.60
Überzeugen Sie sich selbst!
R. Mattes Karlsruhe
Kaiserstr. 100

Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!

imi
Wer einmal Henkels (imi) probiert, es immer wieder nimmt und lobt!
Dergeffell in den Periwerten!

Drucksachen
ein- und mehrfarbig in sauberster Ausführung liefert rasch und preiswert
G. Braun, G. m. b. H.
DRUCKEREI UND VERLAG, KARLSRUHE
Karl-Friedrich-Straße 14 • Fernsprecher 952-954

Besichtigen Sie bitte meine
Möbel
Schaufenster Kaiserstraße 124 b und Kaiserstraße 186
Möbelhaus Sitzler
Karlsruhe

Winter-Hilfswerk des deutschen Volkes 1934/35
Am Sonntag, den 2. Dezember 1934:
3. Reichsfammetag

Im Einvernehmen mit der Brigade und der Leitung der NSDAP, wird die diesmalige Sammlung von der E.M., NSDAP, die in Bibl sammeln, der NS-Frauen-schaft, dem Caritas, Innere Mission und Reichs-Kreuz-gemeinschaft durchgeführt. Durch Erheben und Einsammeln werden die freiwilligen Helfer und Helferinnen an die Gefährdeten der Karlsruher Volksgenossen appellieren.
So wie unsere braven E.M.-Männer und Amtswalter früher im Kampfe standen, so treten sie gemeinsam mit der NSDAP, NS-Frauen-schaft und den Wohlfahrtsverbänden vor Euch hin, dieses Mal zu kämpfen für unsere Armen.
Volksgenossen und Volksgenossinnen, den Karlsruher das NSDAP, uneres Führers nach besten Kräften unterstützt.
Deshalb Parole für den 1. und 2. Dezember 1934: Jeder Volksgenosse trägt den halsgeschützten Zannenzweig.
Der Kreisbeauftragte.

Jeder Fuss lobt
Roland
Orthopädisch
den Roland-Schuh mit den unsichtbaren Fußhilfen, der so wunderbar bequem sitzt - und nicht mehr kostet als normale Roland-Schuhe:
von **12.50** an
Karlsruhe Kaiserstr. 108



Aus Stadt und Land



Zwischen Schwarzwald und Bodensee

Sonne über dem Hochschwarzwald
Während die Täler in dichtem, grauem Nebel liegen, ist im Gebirge in über 1000 Meter Höhe herrlichster Sonnenschein.
Vom Feldberg aus sind seit Wochen die Alpen in wechselländlicher Beleuchtung und in ihrer ganzen Ausdehnung, von der Zugspitze bis zum Montblanc, zu sehen. Weiter genörslich man in sommerlicher Wärme die Aussicht auf die Nebeltäler und auf die nahe Umgebung der Schwarzwaldberge. Wer sich jetzt für Tage oder Stunden frei machen kann, soll nicht veräumen, das Gebirge mit seiner spärlichen Sonne anzufahren.
Auch aus den übrigen Teilen des Schwarzwaldes wird von den Höhen über 1000 Meter heiteres und zum größten Teil windstilles Wetter mit guter Sicht gemeldet.

St. Georgener Streiflichter
me. Ein Schach-Großkampfabend in St. Georgen (Schw.) hat zwischen den beiden Schachspielvereinigungen von Willingen und St. Georgen stattgefunden. Da es das erste Treffen der beiden war wurde dem Ausgang naturgemäß ein ganz erhebliches Interesse entgegengebracht. Auf 21 Brettern wurde gespielt und zwar mit dem Ergebnis 6½ : 14½ für Willingen.

Ihr 25jähr. Berufs Jubiläum beging in diesen Tagen die Leiterin unseres städt. Krankenhauses, Oberärztin Frau Köhler. Ihr persönliches Mitgefühl und Mitleiden von Freund und Schmerz der ihr anvertrauten Kranken, hat ihr in den vier Jahren ihres Dienstes viele Freunde erworben, die ihr zu ihrem Jubiläum tiefgefühlten Dank wissen.
Die im NS-Volkshilfswerk vereinigten drei Vereine: Arbeiterbildungsverein, Leserverein und Volkshilfswerk, verfügen jeder für sein Teil über eine gute und sehr umfangreiche Bibliothek, die nunmehr räumlich vereinigt und einem weit größeren Kreis als bisher zugänglich gemacht wird. Die Leitung des NS-VH-W. liegt, wie wir bereits berichteten, in der Hand des Hauptlehrers E. Wehler. Geschäftsführer ist Dr. Braun. Der engere Führerrat setzt sich aus den drei bisherigen Führern der obigen Vereine und dem Leiter der Ortsgruppe der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zusammen.

Donauessinger Umschau
Seit Wochen übertrifft die Saar und ihre Hauptstadt Donauessingen Tag für Tag die Winter Sonne aus blauem Himmel. Gerade recht sind diese schönen Tage, um der schmuden Stadt an der Donauquelle da und dort noch Verschönerungen angedeihen zu lassen.
Man hat den Rathausplatz durch das Fortnehmen einiger Bäume noch vergrößert und auch damit größere Uebersichtlichkeit des Verkehrsnotens und die Sicherheit des Straßenverkehrs wesentlich erhöht. In der Hauptstraße (Karlsruhe) sind drei Häuser abgebrochen worden, von welchen man zweien dieses Schicksal längst gewünscht hätte. Das dritte, das trotz seiner Baufälligkeit für jeden Ortsbewohner seines Alters wegen ein Stück Heimat bedeutete, mußte der Einheitspolitik wegen ebenfalls vom Erdboden verschwinden.
Vor einigen Tagen hat die „Neue deutsche Volksmusik, Donauessingen“ sämtliche Orga-

nisations- und Vereinsvorstände zu einer Versammlung einberufen, bei welcher der musikalische Leiter Hugo Herrmann, Neutlingen, einen Vortrag über die Gestaltung des nächsten Jahres hielt. Die gesamten Anwesenden haben ihre uneingeschränkte Unterstützung und Mitarbeit zugesichert. — Die Gesellschaft der Musikfreunde hat mit einem letzten Sinfoniekonzert und einer darauf folgenden Ansprache des Vorsitzenden Georg Mall ihre Arbeit eingestellt. Nur für kurze Zeit, denn der Ausbruch einer neuen Epoche des Musiklebens um die Duette der Donau wird auch dem weitest bekannten Liebhaber-Orchester, welches sich in der Gesellschaft der Musikfreunde gebildet hatte, große und neue Aufgaben stellen.
Der vergangene Sonntag brachte für Donauessingen den Kreispartitag der NSDAP. Die gesamten Amtswalter des Kreisgebietes fanden sich schon früh morgens ein, um in Sonderstunden zu tagen. — Das NS-Volkshilfswerk leistet in Donauessingen eine außerordentlich geistliche Arbeit. Am Montag sprach der Universitätsprofessor Guenther, Freiburg, über Klasse, Volkstum und Heimat vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft. Seine Ausführungen mußten inhaltlich und stilistisch jedem Zuhörer zum tiefen Erlebnis werden.

Bekomme ich einen Mann? ...
Der Andreasabend
Es naht wieder der Andreasabend, (30. November) der vielleicht neben dem Sylvesterabend am stärksten mit wertwüchigen, ja teilweise tollem Aberglauben erfüllt ist.
Und bekanntlich steht dieser ganze Aberglauben im Zeichen einer Frage, die das neuartige und ungebildete Schöne Geschlecht an das Schicksal zu richten verliert: „Bekomme ich einen Mann? und wer ist es, wie sieht er aus?“
Zur Ueberwindung der schwierigen Zukunft werden die merkwürdigsten Dinge mobil-

gemacht: Äpfel, Gerlinge, Kuchenteig, Wasser und Wein, Blei und Zinn, Blumen, Spiegel, Pantoffeln u. a. m. Alle diese Dinge müssen bei diesem sogenannten „Andreasbechauen“, d. h. bei dem Versuch, dem Schicksal eine Antwort zu entlocken, in irgendeiner Rolle behilflich sein.
An und für sich freilich hat der Heilige Andreas mit diesen Frauen- und Mädchenwünschen nicht zu tun. Er wurde, wie wir wissen, mit seinem Bruder Petrus als Jünger berufen und soll später in Kleinasien, in Ungarn, im südlichen Rußland, dessen Schutzheiliger er wurde, und anderwärts gepredigt und für das Christentum gewirkt haben. Zu Patras erreichte ihn sein Märtyrerschicksal. Er starb den Kreuzestod. Kaiser Konstantin ließ 350 seine sterblichen Ueberreste von Patras nach Konstantinopel bringen und dort am 30. Novem-

Die landw. Erzeugungsschlacht eröffnet
Der Landesbauernführer spricht
Zehn Tage nach der Parole des Reichsbauernführers Darré in Goslar, aus volkswirtschaftlichen Gründen die Leistungen der Landwirtschaft allgemein zu steigern, berief der Landesbauernführer Engler-Hüßlin 40 Kreisbauernführer Badens nach Guxwiller bei Karlsruhe. In fünf mehrtägigen Kursen sollen sie hier etappenweise das Rüstzeug empfangen, mit dem sie bis zum Frühjahr nächsten Jahres die Erzeugungsschlacht im Lande zu schlagen haben.
In der Eröffnung des ersten Kurses war der Landesbauernführer persönlich erschienen. Das Finanz- und Wirtschaftsministerium hatte Dr. Landwehr als Vertreter entsandt. Nach Begrüßungsworten des Stabsleiters Dr. Seil nahm sofort Landesbauernführer Engler-Hüßlin das Wort.
In einem Rückblick auf Goslar betonte er, daß die nationalsozialistische Agrarpolitik

durch das Erbhofgesetz Grund und Boden gesichert, durch das Nährstandsgesetz das Erbnis der bäuerlichen Arbeit von spekulativen Manipulationen befreit und durch die Marktordnung dem Bauer einen gerechten Preis für seine Güter gewährleisten habe, um nun auf dieser Grundlage das Leistungsprinzip aufzubauen. Bis zum April werde Woche für Woche, Monat für Monat die Erzeugungsschlacht durchgeführt. Von den Kreis- und Ortsbauernführern muß der letzte Bauer im Sinterwaldort erfaßt und ihm klar gemacht werden, worum es geht. Es wird nicht ein Gebiet der Landwirtschaft Badens geben, wo nicht ein Mitglied der Landesbauernführung sprechen wird.
Darauf nahm Stabsleiter Dr. Seil das Wort zu dem Thema „Warum Erzeugungsschlacht“. Die Erzeugungsschlacht stellt, so erklärte er u. a., die Gesamtheit der Maßnahmen dar, die durchgeführt werden müssen, um eine

Ein geologischer „Baufasten“ unsrer Heimat
Das auseinanderlegbare Relief von Südwestdeutschland
Dem Karlsruher Geologen Prof. Dr. Gühringer ist es gelungen, ein neues methodisches Anschauungsmittel in Gestalt eines auseinanderlegbaren geologischen Reliefs zu konstruieren. Das Relief wurde kürzlich bei einem Vortrag des Karlsruher Schwarzwaldvereins erstmalig demonstriert.
Nichts ist ja der menschlichen Anschauung unzugänglicher als die besonders dem Laien geradezu unergründlich erscheinenden Tiefen des Erdbinneren. Um so größer daher die Leistung des Karlsruher Schulmannes und Gelehrten, der in seinem Relief es uns ermöglicht, nicht nur den Blick in die Tiefen der Erde zu senken, sondern auch

Mittelbadische Notizen
Das Fest der deutschen Schule in Bühl als den Tag des deutschen Volkstums wurde unter großer und freudiger Anteilnahme aus allen Volksteilen gefeiert. Der jederzeit bereite Orchesterverein aus der Feier Musik, Vorträge vaterländischer, volkstümlicher Charakter gaben die Weide. Kreisobermedizinalrat Dr. Gerke sprach ein herzlich beglückwünschendes und Dankeswort allen Beteiligten. Professor Männer, Weinheim, führte ein in die Beziehungen des Volksbundes für das Deutschland im Ausland (VDA) den zu unterhalten unsere Pflicht als deutsche Volksgenossen ist.
In weinstrohen Neuenstein trafen sich die 100er zu einer arbeitsreichen Tagung, zu der etwa 170 Kameraden aus den verschiedenen Gemeinden des Bezirks Bühl sich eingefunden hatten. Bezirksführer Zuder sprach ein herzlich beglückwünschendes Wort, das besonders den Kameraden vom Hauptausflug in Karlsruhe galt. Kamerad Hug, Karlsruhe, erwiderte und überbrachte die Grüße vom Landesführer Ficht. Kamerad Holz wies auf die neue Gestaltung im dritten Reich hin. Nachdem die Vereinsangelegenheiten erledigt waren, wurde dem guten Tropfen aus den Bergen zugespöht, und so ein froher Ausklang der Tagung gegeben.
Der Männergesangverein Viedertal Achern, hervorgegangen aus den M.-G.-Vereinen Viedertal und Sängerbund, trat aus Anlaß seines Stiftungsfestes mit einem Konzert an die Öffentlichkeit, das künstlerischen Ansprüchen in vollem Maße genügt. Musikdirektor Kern hat seine Sängerschaft fest in der Hand und weiß aus ihr das Beste herauszuholen. Der Chor weist eine überraschende Klangfülle auf, die in den Liedern voll zur Geltung kam. Recht ansprechend war auch der Knaben- und Mädchendor, den Herr Hauptlehrer Schweithard leitete. Herr und Frau Singer erfreuten am Flügel durch wertvolle Gaben. Eine Ehrnung der Sängerehrwürdigen beschloß das gehaltvolle Konzert.
Ein Fest, das über den üblichen Rahmen hinausging, konnte die Gemeinde Oberachern feiern. Altbürgermeister Wilhelm Müller, Ehrenbürger der Gemeinde, konnte mit seiner Frau die Goldene Hochzeit feiern. Die ganze Gemeinde nahm freudigen Anteil. Viele Ehren wurden dem Jubelpaar erwiesen, zu deren schönsten jedoch das persönliche Glückwunschschreiben des Reichsanzlers und Führers Adolf Hitler gehört.
In Barnhals feierte das Jubelpaar Konrad und gleichfalls die Goldene Hochzeit. Konrad war 36 Jahre Polizeidiener in der Gemeinde. v. d. B.

allgemeine Steigerung der landwirtschaftlichen Bodennutzung
zu erzielen. Ihr tieferer Sinn ist, die Bedarfsdeckung des deutschen Volkes aus eigenem Boden zu ermöglichen und die Ernährungsgrundlage zu sichern. Wir wissen, daß wir uns aus eigener Ernte ernähren können. Ein namhafter Betriebsführer erklärte einmal, daß 100 Millionen Menschen aus dem deutschen Boden ernährt werden können. Wir brauchen nur für 65 Millionen zu sorgen. Der Führer hat erkannt, daß die Politik eines Volkes unsterblich sein muß, solange es sich nicht selbst ernähren kann und ihm vom Auslande her jeden Augenblick der Brotkorb höher gehängt werden kann.
Der Redner wandte sich weiter gegen die Bedenken, daß erhöhte Erzeugung niedrigere Preise zur Folge habe. Die Erzeugungsschlacht schafft zugleich aber auch neue Arbeits- und Lebensmöglichkeiten für den deutschen Arbeiter.
Zum Schluß ging der Redner auf die 10 Gebote ein, die für den Bauer aufgestellt sind: 1. Ruhe deinen Boden intensiv. 2. Düngung mehr und dünne richtig. 3. Verwende stets einwandfreie Saat. 4. Wirtschafte vielseitig und vermeide die Einseitigkeit im Anbau. 5. Wirtschafte vielseitig, vermeide aber die Vergrößerung der Anbaufläche der Früchte, die das deutsche Volk nicht braucht und die in deinem Betrieb unsichere Ernten geben. 6. Baue Grünfütterung als Zwischenfrucht, so spart du Kraftfutter und das Volk Devisen. 7. Verbessere deinen Boden durch Meliorationen, wandle Deeland in Ackerland. 8. Halte nur soviel Vieh, als du wirtschaftsreines Grünfütterung erzeugst. 9. Halte Leistungstiere und nicht leistungsunfähige Fresser. 10. Halte Schafe.

Heidelberger Studentenschaft protestiert gegen die Prager Vorgänge
Am Mittwoch veranstaltete die Heidelberger Studentenschaft auf dem Universitätsplatz eine eindrucksvolle Kundgebung gegen die Vorgänge an der deutschen Universität in Prag. Während der Kundgebung, an der sich die ganze Heidelberger Studentenschaft und die Heidelberger Bevölkerung beteiligten, sprachen Kanzler Professor Stein für die Universität und Kamerad Gelius in flammenden Worten gegen das dem deutschen Geistesleben zugefügte Unrecht.
Die Heidelberger Studentenschaft richtete folgende Telegramm an die deutschen Kameraden in Prag:
„Die Studentenschaft in der ältesten deutschen Universität auf Reichsboden, Heidelberg, versichert Euch der untrennbaren Kameradschaft und gelobt treu bis zum letzten Mann zu Euch und zu Eurem Recht stehen zu wollen.“
Pforzheim. (Vom Untinger Kraftwerk.) Der Umbau ist jetzt fertiggestellt. Nach vierer Monate Arbeit ist hier ein Schmuckstück entstanden, das einer Beschäftigung durch die Vertreter der Öffentlichkeit unterzogen wurde. Von April bis Juni 1934 wurde an dem Umbau in Doppelschicht gearbeitet. 285 Arbeitslose wurden beschäftigt. Der Umbau hat 274 000 RM. gekostet und war die größte Notstandsarbeit im Amtsbezirk Pforzheim.

Franz Haniel & Cie. G. m. b. H. Stammhaus-Gründung im Jahre 1750 **Kohlen • Koks • Briketts • Holz** Kaiserstraße 231 **Sämtl. Düngemittel, Torf u. Huminal** Fernruf 4854-56

Kleine badische Rundschau

Durlach. (Kameradschaftsabend.) Kürzlich fand ein Kameradschaftsabend des SS-Motorsturms statt, und die zahlreichen Gäste mit ihren Angehörigen verlebten ein paar schöne Stunden. Den musikalischen Teil hatte eine Abteilung des Musikzugs der 19. SS-Motorstandarte unter Leitung von Kamerad Schneider übernommen. In rascher Folge wickelte sich ein buntes Programm ab.

Gröningen. (Der Kleintierzuchtverein) veranstaltete eine reichhaltige Schau seiner diesjährigen Züchtergebnisse. Die Kaninchen, Hühner und Tauben wurden vom Preisrichter so günstig beurteilt, daß der Verein mit seinem Vorstand, Herrn Durk, mit der geleisteten Arbeit wohl zufrieden sein kann.

Bretten. (Farrerbeerbeerdigungen.) Unter großer Teilnahme von nah und fern wurden am Dienstag die am gleichen Tage verstorbenen Farrer Scharnberger in Dödelshausen u. Hr. Mangold in Oberader zu Grabe getragen. Bei der ersten von Farrer Fuchs in Gröningen abgehaltenen Feier war u. a. auch der ehemalige Kirchenpräsident D. Wurth erschienen. Am Grabe des noch im Dienste befindlich gewesenen Farrer Mangold sprach im Namen der Oberkirchenbehörde Oberkirchenrat Rost aus Karlsruhe. Die Beerdigung selber wurde von Diafonienhauspfarrer Scheel aus Mannheim vorgenommen. In beiden Gräbern sprach u. a. auch der Dekan des Bezirks Bretten, Stadtpfarrer Kolb. Selbst aus den entfernteren Gemeinden Buggingen und Gröningen waren Vertreter mit Kränzen erschienen, um Farrer Mangold noch im Tode zu ehren.

Borzhelm. (15jähriger Selbstmörder.) Hier nahm sich ein Junge im Alter von 15 Jahren das Leben, indem er sich im Garten seiner Eltern in der Gartenhütte erhängte. Der Junge sollte auf Veranlassung des Jugendamtes in die Erziehungsanstalt Nellingen eingeliefert werden. Das soll der Grund zu der Verzweiflungstat sein.

Herbolzheim. (Hundertjähriges Geschäftsjubiläum.) Die Firma Karl Kuenzer, mechanische Feinweberei und Bleicherei kann in diesen Tagen ihr 100jähriges Bestehen feiern.

Aus diesem Anlaß veranstalteten Betriebsführung und Belegschaft der Firma einen Kameradschaftsabend.

Heidelberg. (Schulungslager.) Am 24. und 25. Nov. fand in Neckargemünd bei Heidelberg ein Schulungslager und Kameradschaftslager der Hoch- und Fachschulen unter Leitung des Gaustudentenbundesführers Scheel statt.

Wickendach. (Bahnvorsteher vom Zug getötet.) Der 60 Jahre alte Bahnvorsteher Böllger von hier wurde beim Nachsehen der Signal-

lampen vom Personenzug erfasst und auf der Stelle getötet. Der Verunglückte hinterläßt Frau und zwei erwachsene Kinder.

Rechingen. (bei Emmendingen.) (Der Führer als Vater.) Für das neunte lebende Kind der Eheleute Otto Bach hier, hat der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler die Ehrenpatenschaft übernommen. Mit den besten Glückwünschen zu dem freudigen Ereignis überlieferte er eine Ehrengabe von 50 RM.

Singen a. D. (Kind tödlich überfahren.) Das 5½ Jahre alte Mädchen des Elektrotechnikers Heimann setzte sich auf die Verbindungsstange eines Lastkraftwagens und dessen Anhänger, fiel herunter und wurde vom Anhänger überfahren. Das Kind war sofort tot.

Was der winterliche Schwarzwald erzählt

Wie sich das schönste deutsche Waldgebirge im weißen Wintergewand dem Besucher zeigt, offenbart die Novemberausgabe der bekannten Heimat- und Verkehrszeitschrift „Badenland — Schwarzwald“. Sie stellt ihren Lesern den Schwarzwald als ein großes, sonniges Tummelgebiet für den Wintersport und als ein Märchenland für die Erholung zur Wintertage vor.

Daß der Schneeeis und, was mit ihm zusammenhängt, seine Pflege und Entfaltung, die Freunden des Skilaufs selbst und des sportlichen Besamens auf den weißen Höhen in Wort und Bild reichlich zur Darstellung kommen, ist bei der Bedeutung, die der Schwarzwald gerade als Skigebiet hat, selbstverständlich. Von den weiten Schneeflächen des Schwarzwalds, von den Winterportplätzen rings um die Schwarzwaldbahn und den Märchenwäldern im nördlichen Teil des Gebirges erzählt in bereichernder Weise die Bilder dieser Ausgabe, die als vorzügliche Kupferstichwiedergaben gerade Schneelandschaften prächtig zur Geltung bringen. Eine Bild- und Textreportage vom wiedererbaute Dödelshaus bei Borzhelm zeigt, wie aus den Trümmern dieses Dries dank dem Opfermut des deutschen Volkes und der Tatkraft seiner Regierung ein neues, schöneres Dorf entstand, das den Ehrennamen eines badischen Mutterdorfes für sich in Anspruch nehmen kann. Das geht ferner als Probenummer vom Landesverband Baden, Karlsruhe, Karlsruh. 10, kostenlos bezogen werden.

Schieber und Schmuggler

Aus den Gerichtsfällen des Grenzlandes

Registermarkt-Schieber

Der Kaufmann Georg Schleich von Jügendorf, der Schlosser Friedrich Kilgus von Sträßburg und der Buchhalter Lucien Seitenath von Sträßburg hatten sich vor dem Strafgericht des Kreisrichters wegen Schieberei von Registermarkt zu verantworten. Die Schiebereien wurden mit großer Gewissenhaftigkeit ausgeführt, so daß monatelang kein Verdacht auf sie fiel. Schleich, der bereits 1922 wegen Schiebergeschäften verurteilt wurde, erhielt acht Monate Gefängnis und 3000 RM. Geldstrafe, Kilgus vier Monate Gefängnis und 1500 RM. Geldstrafe, Seitenath 3 Monate Gefängnis und 1200 RM. Geldstrafe. Ein Teil der Untersuchungshaft wird angerechnet.

Wenn man Zigarettenpapier schmuggelt

Vor dem Einzelrichter des Kreisrichters Amtsgerichts hatten sich acht junge Leute aus Rastatt und Pflitzersdorf zu verantworten, die des Bandenschmuggels in den Jahren 1932 und 1933 beschuldigt wurden. Als der Schmuggel entdeckt wurde führten die Spuren nach Rastatt und es stellte sich heraus, daß etwa 30 Personen beteiligt waren, die fortgesetzt Zigarettenpapierheften aus Frankreich über die Grenze brachten und weiterverkauften. Die Ware wurde teils im Fadelboot, teils in der Unterleibung von Frauen, aber auch im Rahmenbau des Fahrrades über den Rhein geschafft. Es waren etwa 35 000 Päckchen im Werte von rund 7000 RM. Die Angeklagten zeigten sich in vollem Umfange geständig und entschuldigten sich mit ihrer damaligen Notlage infolge jahrelanger Arbeitslosigkeit. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft wies darauf hin, daß sich die Angeklagten durch ihre Tat auf das Schlimmste gegen

die deutsche Wirtschaft vergangen und die Aufbaubarbeit der Regierung sabotiert haben. Ein solches Verhalten verdiene strenge Bestrafung.

Das Gericht sprach insgesamt eine Geldstrafe von 67 150 RM. gegen die acht Angeklagten aus, im Nichtbeibringungsfalle eine Gesamtgefängnisstrafe von 675 Tagen, darunter eine Höchststrafe von 276 Tagen und eine Mindeststrafe von 15 Tagen Gefängnis. Hierzu kommen noch die Strafen wegen Vergehens gegen das Tabaksteuergesetz mit insgesamt 20 Monaten 6 Wochen Gefängnis, sowie der Wertverlust mit insgesamt 37 874 RM. oder 368 Tagen Gefängnis.

Die wertvolle Mütze

Kürzlich fand man im Badischen Bahnhof zu Basel, als der Seifeiwagen von den übrigen Wagen abgekoppelt wurde, in den Harmonikazügen den Betrag von 7600 RM., der anscheinend ins Ausland geschmuggelt werden sollte. Dieser Tage beobachtete eine von Freiburg nach Basel fahrende Frau, daß in dem Abteil eine Mütze hing, die anscheinend niemand gehörte. Sie lieferte die Mütze dem Fundbüro ab. Einige Tage später wurde ihr von einem unbekanntem Herrn in Freiburg an der Bahnhofsperre mitgeteilt, sie könne das in der Mütze befindliche Geld behalten. Die Frau begab sich daraufhin zum Fundbüro, wo man das Innenfutter der Mütze aufschnitt und einen Betrag von 2800 Mark vorfand. Man nimmt an, daß einem der Mitsahrenden bei der ersten Reise der Frau nach Basel die Mütze gehörte, daß er sich aber nicht als Eigentümer bekennen wollte, um bei einer eventuellen Entdeckung nicht als Diebstahlschieber bestraft zu werden.

ANNY ONDRA



POLENBLUT

Die weltbekannte gleichnamige Operette von Oskar Nedbal, die seinerzeit auch hier in Karlsruhe einen gewaltigen Erfolg zu verzeichnen hatte, als Film — ein hundertprozentig. ANNI ONDRA-Film mit Hans Moser, Frau Petrovich u. a. m. Täglich 4.00, 6.15, 8.30

PALII

Verlobungs-Ringe in Gold, das Paar von 15,- an. Uhren, Gold- u. Silberwaren, Bestecke, Kaffeelöffel. Christ. Fränkle. Goldschmied, Karlsruhe, Kaiserpassage

Badisches Staatstheater

Freitag, den 30. November 1934 C 10 (nicht P — Freitagmiete). 12. Gem. II. S. Nr. und 801-900. Uraufführung. In Anwesenheit des Dichters, bei festlich erleuchtetem Hause.

Kampf um Mutterkraft

Schauspiel von Herbert Feder. Regie: v. d. Zrenzl. Mitwirkende: Ermarth, Frauendorfer, Genter, Alas, Baul, Ernst, Gemmede, Söder, Stübne, Maribus, Präter, Schulze. Anfang 20 Uhr. Ende 22.30 Uhr. Preise B (0,80—3,90 RM)

Sa., 1. 12. 1. Vorstellung im Hofsaal. Der Ring des Nibelungen: Vorabend: Das Rheingold.

Deutsche Glaubensbewegung

Sonntag, 2. Dez., vorm. 11 Uhr spricht **Alb. Seigauer** in den „4 Jahreszeiten“, Hebelstr. 21 über

„Glaubens-erneuerung“

Spare Zeit! Spare Geld! durch kleine Anzeigen!

Heldentum und Totenkampf UNSERER EMDEN

im Spiegel der Presse: ... das ist das großartigste u. spannendste, das ergreifendste u. begeisterndste Stück Tonfilm, das bisher der deutschen Marine gewidmet wurde ... Dr. Werner Klette, Münchener Zeitung ... eine Meisterleistung ... Abendblatt ... Szenen, die aufs tiefste berühren ... V.B. ... prachtvollen, fesselnden Film ... M.N.N.

Noch nie wurde im Film ein solcher Riesenkampf zweier Kriegsschiffe gesehen!

In atembeklemmender Steigerung erlebt man diese Heldentragödie

Tod und Verderben schlichen über Deck — trotz Granatagel — berstender Masten — stürzender Geschütztürme — Rauch — Gas — Feuer — Explosionen in Kessel- u. Maschinenraum steht unerschütterlich Offizier und Mann bis zum letzten Atemzuge auf seinem Posten. Nach stundenlangem, unerbittlich hartem Kampfe gelang es dem weitüberlegenen Kreuzer „Sdney“ die „Emden“ in einen glühenden Eisenklumpen zu verwandeln.

Der Film hat die Prädikate: „staatspolitisch wertvoll“ und „volksbildend“

Anfangszeit: 4.00 6.15 8.45 Uhr

Jugendliche nachmittags halbe Preise

Heute Freitag, 8.45 Uhr

Fest-Vorstellung Gloria-Palast am Rondellplatz • Telefon 5170

Schauburg

Ab heute nur bis einschließlich Montag

Ein Mann will nach Deutschland!

Der 2. Ufa-Großfilm der Produktion 34/35 mit Karl Ludwig Diehl, Brigitte Horney, Willi Schur und einer Bombenrolle für Hermann Speilmans.

Dazu: Das große Micky-Mäuschenfest und Die Vögel im Walde. — Sturm im Hochgebirge. — Ufa-Tonwoche. Jugendliche haben Zutritt!

Colosseum

Heute letzte Vorstellung

Schmitz-Weißweiler

Jeder hat das Recht auf eine nummerierte Eintrittskarte

1 Dame frei einzuführen

Cabaret Roland

Heute letzter Tag

Der **sprechende Hund** die Attraktion des Berliner Wintergarten!

Weinhaus JUST

Familien-Cabaret

Heute Abschieds-Abend

Morgen Nachmittags-Vorstellung

Vollständig neues Programm

Magda Schneider / Leo Slezak / Albach-Retty / Gruus v. Aalten

u. a. in

G'schichten aus dem Wienerwald

Ein Film-Lustspiel aus dem Wien von heute unter Mitwirkung des Wiener Philharmonischen Orchesters

Musik: Johann Strauß — W. Schmidt-Gentner

Ausgesuchtes Beiprogramm

RESI Waldstraße 4.00, 6.15, 8.30

Abonnenten kauft bei Inserenten des „KARLSRUHER TAGBLATTS“

Wieder aufgenommen

Kinderwagen Kasten-, falt- und Wochenendwagen

Qualitätsware „MARKE NAETHER“

F. Wilhelm Doering Spielwaren- und Korbwarenhaus

Karlsruhe Ritterstraße

Welche **Renten und Aktien** sind kaufenswert?

Ueber Qualität, Kurseinstellungen und inneren Wert der einzelnen Wertpapiere etc. orientiert das B. B. u. H.

Die Abonnenten erhalten nicht nur im Briefkasten, sondern auch brieflich Bescheid in allen Finanz- und Wirtschaftsfragen.

Durch mehrfachen Hinweis auf die Genußscheine (aufgewertete Industrie-Oblig.) als dieselben fast noch als wertlos galten, wurden 100 bis über 500% in kurzer Zeit erworben.

Bayer. Börsen- und Handelsblatt Nürnberg 43. Jahrgang

An das Bayer. Börsen- und Handelsblatt, Nürnberg. Ich wünsche ein Abonnement und zahle gleichzeitig Mark 1.80 für ein Vierteljahr auf ihr Postcheckkonto Nr. 1557 Nürnberg ein. Die Nr. bis 1. Jan. 1935 werd. gratis gelief.

Name: _____

Straße: _____

Ort: _____

Diesen Coupon ausschneiden und einsenden!

Das tägliche Unterhaltungsblatt des "RT"

BERICHT

ROMAN VON CARL OTTO WINDECKER



AUS SICHANGHAI

Copyright 1933 by Carl Otto Windecker

(23. Fortsetzung.)

Der Wirt des Etablissements, ein Irlander, rothaarig und listig wie die meisten seiner Rasse, stand in der Türe und rang die Hände. „Sie schlagen mir alles kaputt, alles, Capt'n,“ jammerte er.

„Meine schöne, neue Einrichtung!“

„Seien Sie froh, wenn es nicht Ihre Konzeption ist,“ knurrte Fowler, vorbeidringend. Ein eiferregender Anblick, der sich ihm bot. Den großen Tanzsaal des Lokals füllte ein tolles Chaos. Tische und Stühle waren ungeordnet, Wein, Bier, Kaffee bildeten Lachen auf dem Boden, und man wusste nicht, ob die roten Lachen Blut oder Wein waren. An den Wänden sahen einige und hielten sich die getroffenen Gledmaßen. Schimpfworte und Fohlen gellen.

Zwei Matrosen rangen miteinander. Nahe am Eingang. Gerade als Fowler eintrat, bemerkte er wie der eine sein Messer zog. Mit einem Satz stand er hinter dem Robling und rief ihm den Arm zurück. Der Matrose ließ seinen Gegner los und wandte sich drohend um. Das Messer blühte in seiner Faust. Aus blutunterlaufenen Augen stierte er den Offizier an.

„Messer weg,“ befahl Fowler ruhig.

Der andere duckte sich zum Anlauf.

„Messer weg,“ sagte Fowler zum zweitenmal. Der Matrose verzog das Gesicht.

Fowler hatte die Pistole in der Hand, — drückte ab. Mit einem Aufschrei sah der Matrose nach seinem Bein.

Der Schuß alarmierte. Die Streitenden blickten auf. Sahen jetzt erst die Uniformen der indischen Scharfschützen, die den Gummiknüppel in der Hand, alle Ausgänge besetzten. Der Alarm verbreitete. Hier und dort schlich einer heimlich zur Seite, zu einem Ausgang hin. Die Indianer standen ruhig. Keiner konnte durch.

„Ruhe!“ rief Fowler.

Der angeschossene Matrose neben ihm jammerte.

Es wurde ruhiger.

„Keiner verläßt den Raum, ehe ich es erlaubt habe!“ rief Fowler wieder. Ein Amerikaner, dem das Blut von der Stirne lief, schlich an ihm vorbei.

„Hierbleiben!“ herrschte ihn der Capt'n an. Der Mann ging weiter.

Bornig packte ihn Fowler am Arm.

„Haben Sie mich verstanden? Sie bleiben hier!“

„Lassen Sie mich los, Mann,“ knurrte der Yankee drohend.

Mit einer raschen Wendung packte ihn Fowler im Genick und ließ ihn seinen Soldaten hin.

„Verhaften!“

„Was?“ brüllte der Amerikaner. „Sie lassen mich durch einen Braunen verhaften?“

Er packte in die Tasche. Im gleichen Augenblick sauste der Gummiknüppel des Soldaten auf seinen Schädel nieder. Stöhnend brach er zusammen.

Die Leute im Saal duckten sich.

„Aufräumen!“ kommandierte Fowler. Nun hielt er den Revolver in der Faust.

Zwei, drei machten den Anfang. Mit verhassten Gesichtern richteten sie die umgestürzten Tische auf, — die Stühle. Die zertrümmerten Gläser zerplitterten unter ihren Füßen. Capt'n Fowler wandte sich um. Hinter seinen Soldaten, die den Eingang bewachten, standen immer noch die dinsteligen Gaffer und grinsten. Stieken sich in die Seiten und lachten laut. Fowler biß die Zähne zusammen.

Er packte einen Matrosen an der Schulter, der das Abzeichen des Untermaats auf dem Kermel trug.

„Mensch,“ sagte er leise, „sehen Sie denn nicht, wie die Gelben sich über uns amüsieren? Schämt Ihr euch denn gar nicht?“

Der Matrose schüttelte den Kopf.

„Ich konnte nichts dazu, Capt'n. Die Leute waren durch den Alkohol wie verückt.“

Fowler sah ihn forschend an.

„Nehmen Sie zwei Leute und treiben Sie die Gelben hinaus,“ sagte er dann.

Der Matrose nickte, — rief zwei Namen, griff mit einem prüfenden Blick auf die Kulis ein. Stuhlbein vom Parkett auf. Die beiden Geurufenen folgten seinem Beispiel.

Zwei Minuten später waren die gelben Zuschauer verschwunden.

Der angeschossene Matrose jammerte immer noch.

„Haben Sie Schmerzen?“ fragte Fowler, sich niederbeugend. Der Mann bejahte.

Fowler rief den Untermaat heran. Zu zweit trugen sie den Verletzten in den Seitengang des Saals.

„Hier rechts sind Logen,“ bedeutete der Maat. Fowler hob mit der Schulter den Vorhang der ersten Loge zur Seite. Die Loge war leer. Sorgsam legten sie den Matrosen auf das breite, gepolsterte Opiumbett.

„Bleiben Sie hier, ich suche einen Arzt,“ sagte Fowler.

Er ging zur nächsten Loge, sah hinein. Zwei Menschen sahen darin, — er konnte im Halbdämmer die Gesichter nicht sehen.

„Sorry...“ entschuldigte er sich. Und erschrak. Plötzlich hatte er die beiden erkannt. Der eine, der sich höflich verbeugte, war Si-fu-Yen. Der andere, der hastig das Gesicht abgewendet hatte — Chi. Stanburys Boy.

Als Fowler zum zweitenmal den Vorhang hob und näher trat, war Si-fu-Yen allein. Chi mußte die Loge durch einen zweiten Ausgang verlassen haben.

„Suchen Sie mich, Capt'n Fowler?“ fragte Si-fu-Yen höflich.

Fowler fixierte ihn kurz.

„Wer war eben bei Ihnen?“

„Ihre Frage klingt nicht sehr höflich, Sir,“ lächelte Si-fu-Yen verbindlich. „Ich will Ihnen dennoch antworten. Einer meiner Diener.“

„Sie irren sich,“ erwiderte Fowler und ging.

Gleich darauf sah er Si-fu-Yen das Etablissement verlassen. Ungebüßig, mißtrauisch geworden, stand Capt'n Fowler im Saal und be-

aufsichtigte die Matrosen, die in verbissenem Born halbertrümmerte Tische und Stühle aufräumten.

Erst eine Stunde später — eher hatte er sich nicht frei machen können — stand Capt'n Fowler vor der Türe von Stanburys Bungalow. Er klopfte. Der kleine Chi kam sofort, ihm zu öffnen.

„Wo ist Mr. Stanbury?“ fragte Fowler.

„Nicht wissen, Herr,“ entschuldigte sich der Kleine. „Mr. Stanbury heute morgen in Stadt gefahren. Einkäufen machen. Nicht wissen, wann wiederkommen.“

Fowler stieß den Boy zurück und trat ein. Die Türe schloß er hinter sich ab.

„Komm mal näher,“ sagte er.

Chi näherte sich vorsichtig.

„Du warst vorhin in der happy sun?“

„Ja? Nein, Herr. Ich hier gewesen.“

„So.“ — Er holte aus und zog Chi am Arm näher. Mit der Rechten nahm er das Schieß-eisen aus der Tasche.

„Du kennst doch dieses kleine Gewehr?“ sagte er freundlich.

„Du weißt auch, daß ich dich wie einen Hund über den Haufen knallen kann, wenn du mir nicht sofort die gleiche Geschichte erzählst, die du vorhin deinem famosen Si-fu-Yen erzählt hast?“

Chi starrte aus großen, ängstlichen Augen auf die Pistole in Fowlers Hand.

„Ich Si-fu-Yen nichts erzählt. Ich nicht in happy sun“, beharrte er.

„Ich habe sehr viel Geduld,“ stellte Fowler fest. Die Mündung der Pistole rutschte ein paar Zentimeter höher. „Ich zähle jetzt bis drei. So lange kannst du dir überlegen, ob du nicht doch vielleicht in der Opiumloge der happy sun gefressen hast?“ Chi war grau im Gesicht. Er zitterte.

„Eins...“

Fowler gab nicht acht.

„Zwei...“

Mit einem gewandten Ruck rief sich Chi los und rannte nach der Türe. Er stolperte dabei. Schon hatte ihn Fowler eingeholt und packte ihn im Genick.

„Verfehrt, mein Junge,“ lachte er zornig, „ich zähle jetzt auf drei...“

„Nicht schießen, Herr,“ stammelte Chi.

„Dr...“

„Nicht schießen, Herr.“ Chi sank in die Knie. „Ich alles sagen... alles...“

Die Mündung der Pistole ruhte nun genau auf dem Herzen des Chinesen.

„Nun?“

„Nicht schießen, Herr. Ich sagen, daß in happy sun!“

„Das weiß ich schon. Und was hast du Si-fu-Yen erzählt?“

Chi schwieg.

„D...“

„Erzählt haben, daß Mister Stanbury...“

„Was?“

„Ausflug machen... mit weiße Miß...“

„Aha!“ Also hatte er richtig vermutet. „Und wohin?“

„Nicht wissen, Herr!“

„Chi,“ sagte Fowler voller Born, den Jungen schüttelnd. „Entweder du sagst mir jetzt alles, was du weißt, oder ich zähle auf drei. Meine Geduld ist am Ende.“

Chi hatte einen schiefen Blick.

„Mister Stanbury nach Tempel...“ flötete er. „Bill Tempel ansehen mit weiße Miß.“

„Welchen Tempel?“

„Tempel auf Berg. Großer, schöner Tempel. Peking-Road, dann an Mission abbiegen. Langer Weg.“

Fowler packte ihn fester.

„Und das hast du alles Si-fu-Yen erzählt?“

Der Boy nickte ängstlich.

Fowler atmete schnell. Er war erregt. Herrgott, war das wieder eine Schweinerei. Stanbury im Gebirge, Si-fu-Yen natürlich hinter ihm her. Miß Vill dabei.

„Du kommst mit mir in die Wachtube,“ herrschte er Chi an.

„Merke ich, daß du ein Wort gelogen hast, dann wirst du aufgehängt. Hast du verstanden?“

Chi verstand.

Commander Gordon packte eine Kiste Zigaretten aus, als Capt' Fowler in seinem Büro erschien.

„Was gibts Fowler, warum sind Sie so aufgereg?“

Fowler war außer Atem.

„Stanbury ist in die Berge gefahren. Ein Chineser ist hinter ihm her, den er einmal beleidigt hat. Es ist das größte Unglück zu befürchten, Oberst Gordon. Bitte, geben Sie mir zwei, drei Leute mit, daß ich Stanbury zu Hilfe kommen kann.“

Sorgsam stellte Commander Gordon die Zigarettenkiste auf den Tisch und begann die Schnur, die darum gebunden war, aufzurollen.

„So,“ sagte er.

Gerne hätte Fowler die eben ausgepackte Zigarettenkiste in das rote Gesicht des Kommandanten geworfen. Aber er wartete.

„Wenn ich Sie recht verhehle...“ begann Gordon nach einer Weile, „so hat Hauptmann Stanbury wieder einmal meinen strikten Befehl mißachtet und hat das Stadtgebiet verlassen. Ist es so?“

„Ja... aber...“

„Dalt!“ Gordon hob die Hand. „Ich habe Sie gefragt, ob Stanbury meine Befehle mißachtet hat?“

Fowler nickte kumm.

„All right,“ meinte Gordon zufrieden. „Und Sie, Capt'n Fowler, muten mir zu, daß ich wegen des Leichtsinns Stanburys das Leben von drei meiner Leute aufs Spiel setze? Das muten Sie mir wirklich zu, Capt'n Fowler?“

„Hauptmann Stanbury ist unser Kamerad, Oberst.“

„Rapperlapapp. Ein leichtsinniger Collegeboy ist er, der seine Strafe verdient. Ich kann ihm nicht helfen. Es tut mir leid.“

„Capt'n Stanbury ist in Begleitung einer Dame. Miß McGregor, Oberst,“ machte Fowler eine letzten Versuch.

„Ist es so?“ Gordon sah den Offizier von der Seite an. „Ich sagte Ihnen bereits, daß ich bedauere,“ setzte er scharf hinzu.

Fowler nahm Haltung und drehte sich um. Mißtrauisch blickte ihm der Commander nach.

(Fortsetzung folgt)

Gusi / Von Hermann Stolzenberg

Endlich lugten die Baracken des Truppenübungsplatzes durch das Baumgürtel. Gestrafft im Sattel saßen, vor dem Einrücken die Dragoner an ihrem Eskadronchef vorüber. Dichter Staub überwirbelte das leuchtende Friedensblau der Mäntel, begrabte die ostpreussischen Goldfäden zu stumpfem Aufleuchten.

„Dies Jahr ist's aber wirklich das letzte mal, daß ich hier in Arns exerziere,“ sagte der Rittmeister, als wir zum Frühstück gingen. „Nein — warhaftig — ich hab' mich immer noch nicht vom Regiment trennen können — aber nun wird's ernst.“ Er wies mit dem Reitstock nach der Richtung, wo das maurische Meer, der Spirdingsee, sein müde: „Da drüben wartet unsere Kutsche; ich soll das Ding übernehmen. Mein alter Herr ist müde...“

„Der alte Herr?“

„Susi war eine tief-schwarze Schönheit mit drei fohletten weißen Strümpfen. Edelstes Preußenblut. Als knapp Vierjährige kam sie in meine Hände. Susi zeigte, als ich sie in den Ernst des Pferdelebens einzuführen begann, nach weiblicher Art ab und an ihren eigenen Kopf, ließ sich aber mit Zuder überzeugen... Sie lernte alles: sie paradierte vor dem Dragonerzucht, wenn ich eingesaogen wurde, sie ging unter Dame, im Wagen und konnte allerhand Kunststücke. Sollte ich ein Stück Zuder hervor und gab es ihr nicht gleich, so kniete sie und bettelte, bis sie es bekam. Ohne Zaum oder Halfter ging sie an meiner Seite spazieren, hin und wieder ihren Kopf auf meine Schulter lehnd, ob nicht ein Lederbissen fällig würde. Auf ihren Namen hörte sie wie ein Hund und antwortete mit leise schnuppernden Nüstern, wenn ich sie rief.“

Und doch — ich mußte mich von Susi trennen! Es war — vorausichtlich — wohl für lange Zeit meine letzte Militärrückführung; man rief mich ins Ausland. Unmöglich, Susi mitzunehmen. Mein Rittmeister wollte Susi in sein Gehüt zu Hause einstellen. Besser konnte ich meinen Viebling nicht aufgehoben wissen, und das Rückfahrrecht, wenn ich einmal wiederkommen sollte, befehlt ich mir ausdrücklich vor.“

Das Jahr darauf schrieb man 1914. Es gelang mir, rechtzeitig nach Deutschland zu kommen. Und als nach den ersten Sturmflügen im Westen die Kanzen in die Ecke gestellt wurden und alles zum Spaten greifen mußte, schrieb ich vom Unterhand aus wegen Susi. So aber war ihr Schicksal gewesen: Ueber-raschend schnell brachen die Russen in Ostpreußen ein. Mein ehemaliger Rittmeister fiel gleich zu Anfang des Feldzuges. Auf seinem Gut „rabuscherten“ die Moskowitzer; das Gehüt ward ausgeraubt, die Zuchtstuten wurden nach Rußland über die nahe Grenze geschleppt, darunter Susi mit ihrem Saugfohlen.

Wenn Menschen zahllos in diesem Kriege verschollen blieben, soll man da wegen eines Pferdes trauern? Ich trauerte um Susi...

1918 kam meine Division nach dem Osten, nach der Ukraine, dem Lande der fruchtbarsten schwarzen Erde, wo die Zuderkönige ihre Ratifundien beherrschten. Ein solcher Magnat, deutscher Abstammung, hatte uns eingeladen, seine Felder und Fabriken zu besichtigen. Beim Nachmittagssteck hat ich die Dame des Hauses, mir ein Stückchen Zuder einstecken zu dürfen, für mein Pferd nachher. Ich nehme selbst auch Zuder mit, lächelte die Gastgeberin. Sie mußten sich nach dem Tee noch unsere Draloff-Traber ansehen. Zum Glück haben die Russen uns die Pferde gelassen — Sie wissen, der rollende Rubel — aber es sind auch wertvollste Tiere dabei, einzigartiges Zuchtmaterial, geradezu unerlässlich!“

Bald machten wir uns auf den Weg. An die zwanzig Mutterfuten weideten auf einer riesigen Grasfoppel. Viele Schimmel dabei, herrliche Gangschweife, typisch russische Traber von berühmten Draloff-Stämme. Aber etwas abseits der Pferde fiel mir ein Pferd anderen Schlages auf: ein hochbeiniger Glanztrappe, mit drei weißen Strümpfen — der unverkennbare Dypreube... Betroffen blieb ich stehen, das Fernglas zitterte mir in der Hand: Herrgott — dieser edle, trodene Kopf — der Dalsanjas — die gerade Nase... Susi?

Ich zwang mich zur Ruhe. Verzeihen Sie, gnädige Frau — das Pferd dahinten auf den drei weißen Strümpfen, kein Draloff — könnten Sie mir sagen, wie das Pferd hierher gekommen ist?

„Ach, die Stute“, es klang ein wenig verschleiert, „die haben wir vor gar nicht langer Zeit von einem russischen Offizier gekauft — er stoh vor den Bolschewiken unter den deutschen Schutz hier nach dem Süden... es soll ein deutsches Deutepferd sein, wissen Sie, aus Ostpreußen damals — vielleicht könnte es später einmal eine Zuchtstute abgeben — sie soll schon ein Fohlen gehabt haben...“

Ich stand vor Susi und rief sie an. Sie warf den Kopf vom Gras hoch, kam näher... „Susi!“ Da schnupperte Susi mit leisen Nüstern vor sich hin und unterluchte, wie sie immer getan hatte, meine Rocktasche nach Zuder. Und als ich ihr nicht gleich das Stückchen gab, das ich mir mitgenommen, beugte sie sich vorsichtig auf ihre Knie, bettelte, wie früher, als sei sie nie von mir getrennt gewesen, und als ich mich wandte, wollte sie nicht von meiner Seite weichen.“

Nach einer Stunde war Susi wieder mein; anders, als ich mir einst gedacht, hatte ich das Rückfahrrecht ausgeübt, und ich brachte sie durch alle Wirrnisse aus dem Kriege nach Hause. Heute noch fährt sie auf meines Bruders Gut täglich die Kinder zum Schulzug, und wenn ich Susi besuche, geht sie wieder ohne Zaum und Halfter nachmittags mit mir spazieren, genau so, wie vor fünfundsiebzig Jahren, als wir beide noch jung waren...“



Die Königinmutter von Albanien, Sabije, ist, wie gemeldet, in Durazzo einer Lungenentzündung erlegen.

Das Datum / Skizze von Bert Raegle

Es fing ganz komisch an, wie ja die kleinen Gesichtchen alle so komisch anfangen und — so traurig endigen. Es war in einem jener kleinen Kaffeehäuser im Herzen der Stadt, die man wegen ihrer Lage und ihrer plüschigen Gemütlichkeit liebt.

Die Menschen, die hereinkamen, hatten nasse Mäntel und brachten einen Hauch von Kälte und geschäftiger Hast mit sich. Unter ihnen war ein junges Mädchen. Dorrit war hübsch, o ja, ohne Zweifel, aber sie gehörte zu den Frauen, die einen herben, verschlossenen Mund haben, die scheu und zurückhaltend sind und deshalb den Männern nicht gefallen. Und sie war blond, ganz hellblond, das Haar schmiegte sich wie eine goldene Kappe um ihr feines Gesicht.

Sie sah sich lachend um und ging auf einen kleinen Tisch zu, der in einer Nische stand. Dieser Tisch war frei oder auch nicht. Dorrit ärgerte ein bißchen, denn es war da etwas, das eigentlich doch den ganzen Tisch für sich in Anspruch nahm, etwas Persönliches, etwas, das man im allgemeinen nicht liegen läßt: eine Brieftasche. Aber sonst nichts als eine leere Tasse und ein Teller mit ein paar Profamen.

Da zog Dorrit schnell ihren Mantel aus und setzte sich. Als der Kellner kam, legte sie ihre Handschuhe auf die schwarze, abgegriffene, unscheinbare Ledertasche. Sie wurde ein wenig rot dabei.

Sie dachte, daß es unrecht sei, was sie tat, daß sie ihren Fund eigentlich sofort abgeben müßte. Doch es hielt sie etwas davon ab. Vielleicht war es Neugier, vielleicht aber auch ein jener unbestimmbarer Gefühle, die manchmal Schicksal werden können. Sie nahm ganz langsam ihre Handschuhe vom Tisch, so wie man etwas Kostbares, Heiliges enthüllt. Sie schaute sich, dieses fremde Ding da anzusehen, denn es konnte wenig oder auch viel enthalten. Es konnte den ganzen Besitz eines Menschen ausmachen, das, was er vor jedem ängstlich verborgen hält, was nur ihm allein gehört, sein Innerstes ist. Es erschien ihr wie ein Verbrechen, in die Geheimnisse eines Mannes einzudringen, den sie nicht kannte. Aber diese von tausend Rätseln sprechende, vielleicht ein Menschenleben verbergende Hülle lockte sie. Dorrit betäubte ihr Gewissen, indem sie sich einredete, daß wahrscheinlich nur nützliche Geschäftspapiere darin seien, oder auch Geld. Da klappte sie entschlossen die Tasche auf...

Es waren keine Briefe darin, die mit „Begrüßung“ beginnen, es war auch kein Geld darin, nur Briefe, andere Briefe, mit sterblichen Buchstaben und einer flüchtigen Schrift. Viele Seiten. Da schloß Dorrit die Augen.

Es war also doch so. Ein Leben lag offen vor ihr, und sie brauchte nur darin zu lesen. Oder zu flehen! Denn, war es nicht Diebstahl, was sie zu tun im Begriffe war, war es nicht Sünde, sich ein Wissen anzueignen, das man niemals haben durfte? Aber vielleicht sollte es so sein, vielleicht war es das Schicksal, das ihr dies Ding in die Hände gespielt hatte! Ein Schicksal, das es gut mit dem da meinte oder mit ihr...?

Da griff sie mit zitternden Fingern nach dem ersten Blatt. Sie las schnell, als könnte sie dadurch ihre Schuld verringern. Ihre Blicke flogen über die Zeilen hin, nirgends verweilend, schein und tastend. Eine unerklärliche Befremdung erfüllte sie, trieb das Blut in die

Schläfen, daß ihr ganz heiß wurde und jeder Pulsschlag ein häßliches Wort war.

Doch je weiter sie las, je mehr sie in dieses fremde Leben eindrang, um so ruhiger wurde sie. Sie kannte die Ueberschriften nun schon auswendig, die so waren, wie sie alle Verliebten gebrauchen. Mit jedem Briefe, den sie weglegte, nahmen der Mann und die Frau in ihrem Geiste fester Gestalt an. Und mit einem Male fühlte sie, daß ihr dieser Mann nicht mehr gleichgültig war, der da um eine Frau warb, die ihn verlassen wollte, und für dessen letzte Briefe keine Antworten da waren. Und es war nicht nur Mitleid, das sie empfand, es war mehr, beinahe Liebe zu jenem Unbekannten. Aber er war ihr ja gar nicht mehr unbekannt, er war ihr vertraut, weil sie von seiner Seele wußte. Und diese Seele war eine andere wie bei den Männern, die sie kannte, sie war tief wie ein Bergsee und klar wie Kristall. Sie mußte einem Manne gehören, den sie lieben konnte. Ja, es mußte der Mann sein, den sie suchte, der zu ihr paßte und nicht zu jener Frau, die seine beschwörenden und melancholischen, seine glühenden und resignierten Bekenntnisse ohne Antwort ließ. Sie sah ein schmales, blaßes Gesicht mit dunklen Augen und einem hartgewordenen Mund. Es müßte schön sein, diese Augen hell und glücklich und die harte Linie des Mundes weich und jählich werden zu sehen. Die Einsamkeit dieses Herzens zu zerbrechen...

Da suchte sie hastig weiter in den Päckern der Tasche und fand bald, was sie suchte. Es war ein kleines, leicht vergilbtes Kärtchen, auf dem ein Name stand und eine Straße...

Es war ein großes, düsteres Haus mit altertümlichem Geschnitzel und gebauchten Fenstern. Dorrit rührte zaghaft an der Klingel. Ihr Herz pochte. Die schwere Tür öffnete sich knarrend wie von unsichtbarer Hand. Eine dämmerige, alte Stiege führte hinauf. Das Holz leuchtete warm. Die Stufen waren ansgetreten.

Aus dem lichtdurchspinnenen Halbdunkel des Treppenaufganges löste sich eine Gestalt. Es war ein kleiner Junge. Das brachte Dorrit etwas aus der Fassung. „Wohnt hier vielleicht ein Herr K?“ fragte sie den Kleinen, der sie mit großen, erstaunten Kinderaugen ansah. Sie konnte nicht in diese Augen hineinschauen, denn sie waren so klar und schienen durch sie hindurchzugehen wie durch Glas. „Ja, Opa ist zu Hause“, sagte die helle Jungentimme.

Dorrit lehnte am Geländer und drückte frampfhaft die Brieftasche an sich. Sie war unfähig, etwas zu denken, denn dieses helle, unbefürchtete „Opa“ tat ihr weh, es zerbröckelte alles. — Und dann hörte sie in einer weiten Ferne schlürfende Schritte näherkommen, sah einen schlohweißen Kopf im Türrahmen auftauchen und ein stilles, gütiges Antlitz. Sie konnte nichts sagen, sie konnte nur die Tasche hinhalten und den Kopf senken. „Oh, vielen Dank“, sagte der alte Herr, „ich habe sie schon schmerzlich vermisst, denn es sind liebe Erinnerungen darin, wissen Sie“...

Dorrit ging. Es war leer in ihr, ganz leer. Sie verließ das alte Haus und wanderte durch die kalten Straßen. „Das Datum“, murmelte sie, „warum habe ich vergessen, auf das Datum zu sehen...?“



Der Führer im Berliner Reuhauses

Adolf Hitler in der fribderizianischen Abteilung des Berliner Reuhauses, das er, wie gemeldet, jetzt besucht. Die Aufnahme zeigt ihn im Gespräch mit dem Generaldirektor der Staatlichen Museen, Dr. Kummel, Rechts neben dem Führer steht der Direktor des Reuhauses, Admiral Loren, daneben (in Uniform) der Vater Professor Deitmann, dessen Frontbildchen zurzeit im Reuhause ausgestellt sind.

ein kleines, leicht vergilbtes Kärtchen, auf dem ein Name stand und eine Straße...

Es war ein großes, düsteres Haus mit altertümlichem Geschnitzel und gebauchten Fenstern. Dorrit rührte zaghaft an der Klingel. Ihr Herz pochte. Die schwere Tür öffnete sich knarrend wie von unsichtbarer Hand. Eine dämmerige, alte Stiege führte hinauf. Das Holz leuchtete warm. Die Stufen waren ansgetreten.

Aus dem lichtdurchspinnenen Halbdunkel des Treppenaufganges löste sich eine Gestalt. Es war ein kleiner Junge. Das brachte Dorrit etwas aus der Fassung. „Wohnt hier vielleicht ein Herr K?“ fragte sie den Kleinen, der sie mit großen, erstaunten Kinderaugen ansah. Sie konnte nicht in diese Augen hineinschauen, denn sie waren so klar und schienen durch sie hindurchzugehen wie durch Glas. „Ja, Opa ist zu Hause“, sagte die helle Jungentimme.

Dorrit lehnte am Geländer und drückte frampfhaft die Brieftasche an sich. Sie war unfähig, etwas zu denken, denn dieses helle, unbefürchtete „Opa“ tat ihr weh, es zerbröckelte alles. — Und dann hörte sie in einer weiten Ferne schlürfende Schritte näherkommen, sah einen schlohweißen Kopf im Türrahmen auftauchen und ein stilles, gütiges Antlitz. Sie konnte nichts sagen, sie konnte nur die Tasche hinhalten und den Kopf senken. „Oh, vielen Dank“, sagte der alte Herr, „ich habe sie schon schmerzlich vermisst, denn es sind liebe Erinnerungen darin, wissen Sie“...

Dorrit ging. Es war leer in ihr, ganz leer. Sie verließ das alte Haus und wanderte durch die kalten Straßen. „Das Datum“, murmelte sie, „warum habe ich vergessen, auf das Datum zu sehen...?“

Der Atem eines Menschen

Von Walter Perlich

Ein Mensch hat zu atmen aufgehört. Einmal, vor einem Jahre, vor vielen. Seine Tat, seine Geste, sein Gefühl, es ist verlungen. Dann dachten wir nicht mehr daran, und nur einmal im Traume geschah es, daß wir angegriffen wurden von seinem Fortsein. Nun haben seine Kreise sich ins Ferne geleut. Der letzte Klang ist dahin...

Aber es kann kommen, daß etwa der Briefträger eine Postkarte aus Amerika bringt. Einen Glückwunsch an den, der nicht mehr ist. Auf's neue bricht die Wunde auf: ein Mensch jenseits der Meere läßt uns wissen, wie er an jenen dachte, wie er von ihm wieder entbehrte, was er von ihm weiß. Für ihn ist noch gar nichts geschehen. Der Stein, der schon ins Wasser fiel, scheint ihm noch in der ältlichen Hand des Lebens zu ruhen.

Einmal war es, da ging ein Mensch aus einem Haus in die große Stille jenseits der Welt. Das Leben war ihm, wie allen, der Lauffeier in die arge Ruhe, mochte er sie nun herbeigesehnt haben oder nicht. Voranfiel sich seine Hände krühten, die Füße, die Gegenstände, die Stühle, auf denen er seine Mahlgänge nahm, seine Bücher las, der Nischenbecher, auf dem seine Zigarre brannte, es ist geblieben, und es dauert noch ein oder zwei Menschenalter, bis sich zerstreut, was er zusammengefügt. Sein Atem floh — sein Hauch ist geblieben, und er kann Rat erteilen und eine Meinung haben, wenn wir nur fragen. Er hat in uns die Keime seines Schicksals gelegt. Er hat mit uns vereint, was ihm zu hoffen schon erdicht; er hat hinausgewiesen in den Tag und über ihn hinaus, sich Ziele gesteckt, unsere vorbereitend. „Denn er war unser“, und wir waren die Seinen.

Was einmal ein Mensch aufgerichtet — so kann man glauben —, das steht im Bauwerk des Ganzen als Steinchen der Ewigkeit. Nicht immer sachmännlich und gerade, nicht immer leicht und auch nicht immer gut geformt. Aber die Ewigkeit wächst weiter; sie wird doch — denken wir daran! — größer mit jedem Tage, sie steigt höher mit jedes Menschen Kraft, die aus ihr hervorgeht und aufsteigen wird in sie.

Wir stehen am Rande der Ewigkeit, wo die Minuten noch gezählt werden, die schwarzen und die blanken, und keine können wir hängen. Er steht am Rande der Ewigkeit, wo die Jahrtausende verfließen, und niemand Blick ihnen nach. Unsere Augen sind weit, sehen wir ihn immer noch, ganz fern, ein kleiner, schwebender Punkt über dem Gemalten, das Unendlichkeit heißt — und sind verbunden mit ihm.

Eines Menschen Atem, das Gedicht des Körpers in schwebenden Intervallen, wird gespürt in jedem Geschehen der Welt von Anbeginn bis Ende. Er lebt — glücklich die, die darum wissen...

Das Bühle. „Am Gottes willen, warum fängt denn der Zug mit einemmal so an zu rasen?“ fragten die Reisenden den Schaffner der Kleinbahn.

„Ja“, krachte sich der den Kopf, „das ist nämlich so: unsere Maschine ist kaputt gegangen, und da haben wir ein Pferd vorspannen müssen.“

Sport Turnen Spiel

Herbstschauturnen des Turnvereins Mühlburg 1861

Diese Veranstaltung, die am Sonntag im Saale der „Drei Linden“ zu Gunsten des Winterhilfswertes stattfand, darf wohl zu turnerischer wie finanzieller Hinsicht als ein voller Erfolg gebucht werden. Der Vertreter des erkrankten Vereinsführers, Professor Dr. A. Dörmann begrüßte die Erschienenen. Nach einem kurzen Vorpruch einiger Schüler und Schülerinnen des Vereins: „Bei deutschen Turnern seid ihr heute hier zu Gast“, eröffneten die Anrede mit Bewegungsausübungen auf zwei Holzbänken, den Reigen der umfangreichen turnerischen Vorführungen; ihnen folgten die Mädchenabteilungen mit leichten Freiturnen und Tänze. Beide Vorführungen wie auch die nachfolgenden Reulübungen der älteren Schülerinnen und Stabübungen der Schüler fanden ihrer guten Ausführung wegen lebhaften Beifall Sprungübungen der jüngeren Schülerinnen sowie Barrenpyramiden der vereinigten Schüler- und Schülerinnenabteilungen, gleichfalls heifällig aufgenommen, beendeten die Vorführungen der Turnerjugend, die den Leitern der Abteilungen, Frau M. Batschauer (Mädchen), Turnlerin Gretel Zeiler (Schülerinnen) und Vorturner A. Pfeifer (Schüler) alle Ehre machten.

Mit einer interessanten Studie: „Turnen einst und jetzt“ begannen die aktiven Turnerinnen ihre Darbietungen, indem sie in drei Abteilungen die verschiedenen Entwicklungsstufen des deutschen Frauenturnens in Kleidung und turnerischen Übungen von einst und jetzt vorführten. Es folgten muster-gültige rhythmische Schwungübungen der gesamten Turnerinnenabteilungen sowie zwei Volkstänze, die bewiesen, daß die Turnerinnen unter ihrer neuen tatkräftigen Leiterin Fräulein Ruth Kolb zu einer stattlichen, muster-gültigen Schaar angewachsen ist. Auch diesen Darbietungen wurde der lebhafteste Beifall der Zuschauer zuteil.

Nach kurzer Pause marschierten die Turner auf, und zeigten in zwei Abteilungen straffe Freiturnen und Ringeturnen am hohen Barren. Mit Hammerschwingen und Pferd-

springen wartete die Männerriege des Vereins auf. Es folgten abermals die Turner mit Bodenturnen und schwierigen Freiturnen, während die Musterriege am hohen Reck ihr beachtliches Können zeigte. In den vollen Erfolg der Darbietungen dürfen sich die Leiter der einzelnen Abteilungen, Turnm. E. Hölzner, Vorturner Greiner, sowie die Männerturner Kollrath und Berger, teilen.

Einen weisevollen Abschluß des Schauturnens bildeten die von Turnern und Turnerinnen dargestellten plastischen Gruppen: „Deutsches Erleben“, die in ihrer Zusammenstellung und Wirkung einen nachhaltigen Eindruck hinterließen. Die musikalische Begleitung hierzu, sowie auch die, der verschiedenen turnerischen Vorführungen war bei Mittalied Aug. Stolz in besten Händen. Das Deutschlandlied, Saarlied und Hoff-Wesell-Lied beendeten die in allen Teilen gut verlaufene Veranstaltung.

Der Sonntagabend vereinigte die große Turnerfamilie zu einem gemütlichen Unterhaltungsabend mit Tanz, in dessen Verlauf Professor Dr. Dörmann einige Mitgliedererzählungen vornehmen konnte.

Mannschaftsringen Sportvereinigung Germania Karlsruhe und Sportverein 98 Brötzingen. Die Sportvereinigung Germania Karlsruhe empfängt in den Gaullkämpfen am Samstag die Mannschaft des Sportvereins 98 Brötzingen. Diese Begegnung ist von großer Bedeutung für die Karlsruher, gilt es doch jetzt, keinen Punkt mehr zu verlieren, um den zweiten Platz innerhalb des Bezirks zu behaupten, damit die Mannschaft an den weiteren Kämpfen um die Gaumeisterschaft teilnehmen kann. Die Kämpfe werden am Samstagabend im Saale der „Alten Brauerei Kammerer“, Waldhornstraße, ausgetragen. Im Bantamgewicht wird Schmitz, Karlsruhe, versuchen, seine Niederlage vom Vorkampf gegen Barth gutzumachen. Interessant wird der Kampf im Feder- und Leichtgewicht. Im Feder-gewicht wird der jugendliche Karlsruher Jenne gegen den alten Mattenfuchs Stab, Brötzingen, seinen leichten Stand haben. Das Treffen Leichtgewicht zwischen Schäfer, Karls-

ruhe, und Wöhner, Brötzingen, wird wohl eines der härtesten des Abends werden. Kümmer, Karlsruhe, dürfte im Mittelgewicht wieder zu einem Sieg über Lausch kommen. Im Halbschwergewicht wird Wolf, Karlsruhe, gegen Eberle A. keinen leichten Stand haben.

Sport in Kürze

14 250,77 RM. konnten vom Gau Sachsen dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt werden.

Der 200-Meter-Grandrekord der Charlottenburgerin Hilde Salbert mit 2:46,9 ist nunmehr als deutscher Rekord anerkannt worden.

Beim Sechstagerrennen in Milwaukee belegte die deutsche Dreiermannschaft Allan-Poppel-Miethe mit Hundertriedstand hinter den Kanadiern Peden-Ludby-Lepage den zweiten Platz.

Leni Riefenstahl, die bekannte Filmschauspielerin, die auf Grund ihrer ausgezeichneten sportlichen Befähigung in die deutsche Olympia-Frauenmannschaft eingereiht wurde,

Handball für das Winterhilfswerk

Die junge Sportschicht, der Handball, wird sich, wie bereits bekanntgemacht, am kommenden Sonntag in den Dienst der Nächsten stellen. In ganz Deutschland treten Mannschaften auf den Plan, um mit Werbespielen zur Verringerung der Not unserer armen Volksgenossen beizutragen. In Baden werden in über 60 Orten Spiele ausgetragen, die zumeist zusammengelegte Mannschaften höherer Klassen gegen die nächstfolgenden führen. Man wird hierbei wahrscheinlich ganz lehrreiche Beobachtungen machen können, es wird wohl hier und da vorkommen, daß die untergeordneten über die höherstehenden hinausragen.

Kreis Karlsruhe Auf dem Platz der Turnerschaft Veierheim findet das Hauptspiel des Kreises 8, Karlsruhe, statt.

Gauklasse-Bezirksklasse In der Gauklassenmannschaft stellt Veierheim den Torwart, einen Verteidiger und drei Stürmer und Ettlingen einen Verteidiger, die Läuferreihe und zwei Stürmer. In

mußte leider wegen starker beruflicher Inanspruchnahme auf die Teilnahme an den Vorbereitungsübungen verzichtet.

Die Reichsolympia-Prüfungskämpfe der Schwimmer, die den Abschluß der Hallenschwimmzeit bilden, werden am 16. und 17. März im Düsseldorf Stadtbad durchgeführt.

Vortrag im Rheinklub Alemannia

Ueber „Erdkrankheiten und Rassenpflege“ sprach in gut besuchter Versammlung Dr. med. Richard Wagner, dem als Sportarzt die Betreuung der Renn- und Jugendreiter im Rheinklub Alemannia ehrenamtlich obliegt. In meisterhafter Weise verstand es der Redner, besonders die Bedeutung und den volkerhaltenden Wert der neueren deutschen Gesetzgebung auf dem Gebiet der Rassenpflege darzulegen. Ein ausgiebiges Zahlenmaterial ließ die ungewohrene Befassung erkennen, die dem gesunden Volkstörper bisher durch mangelnde gesetzliche Eingriffe erwachsen ist. Mit diesem Vortrag hat der Rheinklub Alemannia die Reihe seiner Vortragabend, deren Besuch auch für Gäste kostenlos ist, für diesen Winter eröffnet.

Handball für das Winterhilfswerk

der Bezirksklasse ist KVB. 46 mit Verteidigung und Innenreihe vertreten, während Dar-landen die Läuferreihe, die Flügelstürmer und den Torwart stellt. Ein Frauenhandballspiel KVB. 46 — Komp. Kreismannschaft geht voraus. In Durlach stehen sich auf dem Plage der Tisch. 1846 Bezirksklasse und Kreis-klassen gegenüber. Die Bezirksmannschaft stellt Tisch. 46 Durlach und Pol. Karlsru., während die Kreismannschaft sich aus Spielern von Tu. Brötzingen und FC. Nordstern Rintheim zusammensetzt. In Neurent spielen zwei Auswahlmannschaften der Kreis-klassen gegeneinander, die sich einerseits aus Spielern der Td. Teufel-neurent und des Tu. Rintheim zusammensetzt, andererseits von der Td. Mühlburg, Tu. Grünwinkel und Karlsruher Fußballverein gestellt werden.

Da an vorgenannten Orten an diesem Tage keine Fußballspiele stattfinden, steht zu erwarten, daß außer den unbedingten Handballhängern auch eine stattliche Zuschauerzahl des guten Zweckes wegen den Spielen beiwohnen werden.

